

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Gott schuf sie als Mann und Frau

Der Christ angesichts der Herausforderungen
durch das Gender-Denken

- | | |
|--|-------|
| Grußwort des Schriftleiters | S. 3 |
| Ludwig Rühle
Wortverkündigung zu 1 Mose 1 - 2
Gott schuf sie als Mann und Frau | S. 5 |
| Andreas Späth
Gender-Mainstreaming – Befreiung oder Gesinnungsterror | S. 10 |
| Jürgen-Burkhard Klautke
Mann und Frau – und was die Bibel dazu sagt (Teil 1) | S. 24 |
| Jürgen-Burkhard Klautke
Mann und Frau – und was die Bibel dazu sagt (Teil 2) | S. 34 |

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: 06461 758719 (aus dem Ausland: 0049 6461 758719), Fax: 03212 1001483

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 96 26 11 (aus dem Ausland: 0049 6441 962611)

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

Klautke, Jürgen-Burkhard

Rühle, Ludwig

Späth, Andreas

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. 1Mose 1,27

Mit diesem Wort aus dem ersten Kapitel des ersten Buches Mose grüße ich Sie herzlich zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. Es geht dieses Mal in allen Artikeln um das Thema *Mann und Frau*.



Im November des vergangenen Jahres fand in Bad Salzuflen zum zwölften Mal der Bekenntnistag der Bekennenden Evangelischen Gemeinden statt. Er stand unter der

Überschrift: *Gott schuf sie als Mann und als Frau – Der Christ angesichts der Herausforderungen durch das Gender-Denken*. Die dort gehaltene Predigt sowie die Vorträge finden Sie in etwas überarbeiteter Form in dieser Ausgabe. Es geht also um Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE

● Zunächst finden Sie eine Predigt von Pastor Ludwig Rühle. Er leitete den Gottesdienst auf dem Bekenntnistag und legte den Zuhörern das Wort Gottes anhand von 1Mose 1 und 2 aus. Die Predigt steht unter dem Thema „*Gott schuf*

sie als Mann und Frau“. Sie ist damit gleichzeitig der Einstieg in die Thematik des Bekenntnistages.

● Durch weitverbreitete Veröffentlichungen ist der Vorsitzende der *Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern*, Andreas Späth, als ausgewiesener Experte zur Genderideologie bekannt geworden.¹

In seinem spannenden Vortrag *Gender-Mainstreaming – Befreiung oder Gesinnungsterror* gab er einen erschütternden Abriss davon, was das Genderdenken ist, wie weit es bereits schon um sich gefressen hat und was die katastrophalen Folgen davon sind.

● Am Nachmittag hatte Jürgen-Burkhard Klautke das Thema: *Mann und Frau – und was die Bibel dazu sagt*. In seinem längeren Vortrag, der durch eine Pause unterbrochen wurde und hier in zwei Teilen erscheint, geht es darum, die Gender-Gesinnung mit dem zu konfrontieren, was das Wort Gottes dazu sagt.

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Zu Beginn des Jahres fand die Mitgliederversammlung des *Vereins für Reformatorische Publizistik* statt, der die BEKENNENDE KIRCHE herausgibt.

1) „Siehe zum Beispiel den programmatischen Artikel von Andreas Späth in: Manfred Spreng, Harald Seubert, *Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie*. Ansbach [Verlag Logos Editions] 2014, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. ISBN: 978-3-9814303-9-4. S. 7-28.

Wir blickten mit großem Dank an Gott auf das vergangene Jahr zurück. Die Reaktionen, die wir auf die vier Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE bekommen haben, waren überwiegend positiv.

Gedanken mussten wir uns lediglich über das etwas nachlassende Spendenaufkommen machen. Zum ersten Mal hatten wir seit Jahren zu konstatieren, dass die Druck- und Versandausgaben höher lagen als die Einnahmen. Dieser Fehlbetrag konnte durch Rücklagen aus vergangenen Jahren ausgeglichen werden. Aber wir erlauben uns, dieses Defizit zum Anlass zu nehmen, (weiter) um Ihre finanzielle Unterstützung für die Arbeit der BEKENNENDEN KIRCHE zu bitten.

In diesem Zusammenhang weisen wir noch einmal hin auf das neue SEPA-Zahlungsverfahren. Da die alten Konto-

nummern plus Bankleitzahl in wenigen Monaten nicht mehr gültig sind, bitten wir Sie, die neue IBAN-Nummer zu verwenden. Sie finden sie im Impressum auf Seite 2.

Es ist mein Gebet, dass die Artikel in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE aufrütteln und aufwecken, so dass wir zugerüstet werden, um dann an dem Ort, an dem wir stehen, verantwortlich Zeugnis von der Wahrheit ablegen zu können. In diesem Sinn verbleibe ich herzlich

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu 1Mose 1,26-31 und 2,18-25

Gott schuf sie als Mann und Frau

Ludwig Rühle

Was lehrt uns dieser Bericht über die Erschaffung von Mann und Frau? Antwort: Beide, sowohl der Mann als auch die Frau, sind etwas ganz Besonderes. Sie sind die Krone der Schöpfung! Gott hat sie nicht einfach so geschaffen, sondern er verfolgte damit eine ganz bestimmte Absicht: Sie sollten ihn in der Welt verherrlichen. Die ganze Schöpfung wurde von Gott ins Dasein gerufen, um ihn zu verherrlichen und mit seiner Herrlichkeit erfüllt zu werden. Paulus schreibt darüber: *„Denn sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen“* (Röm. 1,20). Aber der Mensch hat eine ganz spezielle Stellung.

Die Krone der Schöpfung

Der Mensch wurde zuletzt geschaffen. Ihm wurde der Lebensodem direkt von Gott eingehaucht. Nur als er erschaffen wurde, gab es die göttliche Vorankündigung: *„Lasst uns Menschen machen“* (1Mos.1,26). Gott machte damit deutlich, dass er etwas außerordentlich Besonderes schaffen wollte, nämlich etwas nach seinem Bild. Jedes andere Geschöpf wurde nach seiner Art geschaffen, allein der Mensch im Bild Gottes. Nach seiner Erschaffung segnete Gott den Menschen. Er sprach zu ihm und gab ihm den Auftrag, über die restliche Schöpfung zu herrschen.

In all diesen Punkten wird kein Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht. Beide sind die Krone der Schöpfung. Beide sind in Gottes Bild geschaffen. Beide sollen über die Erde herrschen, und beide sollen Gott verherrlichen. Der Schöpfungsbericht weist zunächst auf die Gleichheit von Mann und Frau hin.

In 1Mose 2 werden uns dann jedoch die Unterschiede vor Augen geführt. Mann und Frau sind bei aller Gleichheit eben nicht in jeder Beziehung gleich, sondern der Mann ist das Haupt und die Frau seine Gehilfin. Sie sind gleich und doch verschieden. Das widerspricht sich in unseren Augen, aber genau das sagt die Bibel. Gott hat es genau so gewollt, um verherrlicht zu werden. Und wenn Gott dadurch verherrlicht wird, bedeutet es Segen für uns.

Wir wollen uns im Folgenden anschauen, in welchem Sinne Mann und Frau gleich und in welchem Sinn sie verschieden sind und was das bedeutet.

Die Gleichheit von Mann und Frau

Was ist mit dem Ebenbild Gottes gemeint? Man kann sicher allgemein definieren, dass der Mensch Vernunft, ein Gewissen, Kreativität usw. hat. Es gibt viele Dinge, die uns von den Tieren unterscheiden und die uns ähnlich mit Gott machen. Im Licht der fünf Bücher

Mose und darüber hinaus in der ganzen Bibel liegt der Schwerpunkt jedoch darauf, dass der Mensch Gottes Heiligkeit, Gottes Charakter in der Welt als sein Ebenbild widerspiegeln soll.

Und wie spiegelt der Mensch Gottes Charakter wider? Indem er Gottes Gebote erfüllt. Indem er nach dem Willen Gottes lebt. Und das wird deutlich an dem ersten Gebot, das der Mensch erhält: *Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht“* (1Mos. 1,28). Der Mensch ist von Gott eingesetzt, um an seiner Stelle über die Erde zu herrschen und so Gott zu verherrlichen.

Wir können das gut mit der Statue eines Königs vergleichen. Ein König konnte nicht überall gleichzeitig in seinem Land sein, also ließ er von sich Statuen aufstellen, und diese Statuen machten deutlich: Hier ist der Herrschaftsbereich dieses Königs.

Jeder Mensch ist wie eine lebendige Statue Gottes. Er ist im Ebenbild Gottes geschaffen und ist berufen, deutlich zu machen, dass diese Welt der Herrschaftsbereich Gottes ist. Da die ganze Welt der Herrschaftsbereich Gottes ist, soll der Mensch sich vermehren und auf diese Weise nach und nach die Welt ausfüllen und Gott damit in der ganzen Welt verherrlichen. Der wunderbare Garten Eden sollte sich durch und mit den von Gott gesegneten Menschen Stück für Stück über die ganze Erde ausbreiten. Die Erde sollte erfüllt werden von Gottes Herrlichkeit.

Mann und Frau sind im Ebenbild Gottes geschaffen. Beide sollen ihn in der Welt widerspiegeln, indem sie die Welt

erfüllen und an Gottes Stelle in der Welt herrschen. Der *Segen* und der *Auftrag* gehen an beide Geschlechter!

Jedoch haben beide Geschlechter durch den Sündenfall darin versagt. Nachdem der Mensch gefallen ist, hat er immer noch den Auftrag, Gott zu verherrlichen. Aber es gibt nur einen einzigen, der diesen Auftrag, ja die Bestimmung des Menschen erfüllt hat: Jesus Christus. Der menschengewordene Sohn Gottes hat Gott in vollkommener Weise verherrlicht, indem er Gottes Gebote erfüllt hat. Und jeder Mensch, egal ob Mann oder Frau, ist deshalb auf Christus angewiesen: *„Jesus Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung [...] Denn es gefiel Gott, in ihm alle Fülle wohnen zu lassen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes“* (Kol. 1,15.19.20).

Auch darin sind Mann und Frau gleich: Beide brauchen Erlösung durch Gott. Beide benötigen Vergebung ihrer Schuld. Beide brauchen Christus, um ihre Bestimmung zu erfüllen, Gott zu verherrlichen. Indem Gott durch das Werk Christi ihre Sünden vergibt, ihr Herz erneuert und sie zu seinen Kindern macht, wird Gott verherrlicht.

Mann und Frau haben den gleichen Wert und die gleiche Würde vor Gott. Aber die Tatsache, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat, muss uns vor unqualifizierter Gleichmacherei der Geschlechter warnen. Gott will, dass Männer Männer und Frauen Frauen sind. Und wir werden sehen, dass es da um mehr als nur um anatomische Unterschiede geht.

Die Verschiedenheit von Mann und Frau

Die Verschiedenheit von Mann und Frau wird in 1Mose 2 ausführlich beleuchtet. 1Mose 2 ist kein zweiter Schöpfungsbericht, der gegen den Schöpfungsbericht aus Kapitel 1 steht, sondern dieses Kapitel ist die notwendige Ergänzung zum Schöpfungsbericht. Es werden einige wichtige Dinge aus 1Mose 1 hervorgehoben und näher erklärt. Uns werden weitere wichtige Informationen über den Menschen gegeben, über seinen Auftrag und wie er diesen erfüllen soll. Da wird klar, dass Mann und Frau unterschiedliche Aufgaben zur Erfüllung des *einen* Auftrags haben.

Gott setzte Adam, den er zuerst erschuf, in den Garten Eden. Er sollte den Tieren Namen geben. Dadurch wird deutlich, dass er über sie herrschen kann. Aber Gott führte Adam damit auch vor Augen, dass da kein Wesen ist, welches ihm entspricht. Gott hatte nicht vergessen, die Frau zu erschaffen, sondern der Mann sollte erkennen, dass ihm ein Gegenüber fehlte. Schon bevor Gott die Tiere zum Menschen brachte, hatte er beschlossen, ihm eine Gehilfin zu machen (vgl. 1Mos. 2,18). Paulus schreibt, dass durch die zeitversetzte Schaffung von Mann und Frau der Mann als Haupt und die Frau als Gehilfin bestätigt wurden: *„Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva“* (1Tim. 2,12.13).

Adam konnte seinen Schöpfungsauftrag nicht allein erfüllen. Er merkte,

dass unter den Tieren kein Partner war, der ihm entsprach. Irgendetwas fehlte. Nun ließ Gott Adam in einen Schlaf fallen und machte aus seiner Rippe die Frau. Als Adam sie sah, war er entzückt. Die ersten Worte des ersten Mannes, die uns überliefert sind, sind ein Freudenausruf über die Frau: *„Da sprach der Mensch: Das ist endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch! Die soll ‚Männin‘ heißen; denn vom Mann ist sie genommen!“* (1Mos. 2,23). Adam erkannte, dass da endlich ein Geschöpf war, welches ihm entsprach. Sie war anders als er, weiblich und doch ihm gleich. Dieses Wesen der Frau wird durch ihren Namen ausgedrückt, der wörtlich übersetzt lautet: „Männin“.

Die Frau war keine Rivalin für Adam, sondern eine ihm würdige Partnerin, die einzige, die sein innerstes Verlangen stillen konnte. Und in diesem Geschehen gründet die Ehe. Gott sagte: *„Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein“* (1Mos. 2,24). Gott fügt den Mann und die Frau, die von ihm genommen war, wieder zusammen, aber auf vollkommenerer, befriedigenderer Art und Weise. Mann und Frau verbinden ihr Leben im Bund der Ehe. Sie leben nun nicht mehr ihr eigenes Leben, sondern ein gemeinsames, indem einer für den anderen da ist und Gott die Ehre gibt.

Matthew Henry beschreibt diesen Vorgang folgendermaßen: *„Die Frau wurde aus einer Rippe aus Adams Seite gemacht; nicht aus seinem Kopf, um über ihn zu herrschen, nicht aus seinen Füßen, um von ihm zertrampelt zu*

werden, sondern aus seiner Seite, ihm gleichgestellt, um unter seinem Arm Schutz zu finden und nahe der Liebe seines Herzens zu sein.“

Mann und Frau waren nackt und schämten sich nicht. Das heißt, sie hatten nichts voreinander zu verbergen. Sie lebten in vollkommener Einheit. Das war Gottes herrlicher Plan. Es war keine gesellschaftliche oder kulturelle Entwicklung.

Was bedeutet es für den Mann, das Haupt in der Ehe zu sein?

Haupt-Sein bedeutet nicht Herrschaft. Sicher wird es oft so ausgelegt und auch so verstanden: Wenn der Mann das Haupt ist und die Frau sich unterordnen soll, dann bedeutet das, dass der Mann machen kann, was er will, und die Frau sich fügen muss, fast schon wie ein Herr und sein Sklave. – Doch der Mann ist das Haupt nicht um des Herrschens willen, sondern um Gottes willen. Er trägt als Haupt die Hauptverantwortung, Gott zu verherrlichen. Die Frau soll ihn dabei unterstützen.

Wie wird seine Führung konkret erkennbar? Die männliche Führung wird zuerst darin deutlich, dass Adam der Frau einen Namen gab. Der Mann erklärte somit, in welcher Beziehung die Frau zu ihm steht. Er machte der Frau deutlich, welche Aufgabe sie hat. Sie ist seine ihm ebenbürtige Gehilfin. Zweitens erhielt der Mann den Auftrag, Vater und Mutter zu verlassen, um einen neuen Haushalt zu gründen. Das bedeutet, dass er für die Frau sorgen soll. Es ist seine Verantwortung, nicht die Verantwortung der Frau.

Der Mann darf seine Frau nicht unterdrücken oder bevormunden. Wenn er es dennoch tut, hat er seine Aufgabe falsch verstanden. Er soll seine Frau beschützen und für sie sorgen. In seiner Verantwortung liegt es, seine Frau und seine Ehe so zu führen, dass Gottes Schöpfungsauftrag erfüllt wird, das heißt, dass seine Frau und ihre gemeinsame Ehe Gott verherrlichen.

Raymond Ortlund, ein Theologe aus Amerika, hat dies sehr gut zusammengefasst: „In einer Partnerschaft von zwei geistlich gleichwertigen menschlichen Wesen, Mann und Frau, trägt der Mann die primäre Verantwortung, die Partnerschaft in eine Richtung zu führen, die Gott ehrt.“

Was bedeutet es für die Frau, Hilfe des Mannes zu sein?

Nur die Frau ist dem Mann entsprechend. Nur mit ihr kann der Mann eine Partnerschaft auf gleicher Ebene eingehen. Aber zugleich ist die Frau seine Hilfe, sein Beistand. Und indem die Bibel die Frau so nennt, macht sie deutlich, dass sie nicht die Sklavin des Mannes ist, sondern seine ihm ebenbürtige Ergänzung. Ist deshalb der Mann eine Bedrohung für die Frau? Ist sie weniger wert als der Mann? Hat sie eine niedrigere Aufgabe als der Mann? Nein! Sie hat den gleichen Wert und die gleiche Würde wie der Mann. Aber Mann und Frau haben verschiedene Aufgaben, um sich zu ergänzen und den *einen* Auftrag zu erfüllen. Die Aufgabe der Frau ist es, nicht zu führen, sondern unter der Leiterschaft des Mannes zu stehen und den Mann darin zu unterstützen.

Das Mann- und das Frausein wurde so von Gott festgelegt. Sie haben dieselbe Natur. Sie sind geistlich und intellektuell gleichgestellt.

Gleichzeitig gibt es grundsätzliche Unterschiede. Sie sind verschieden auf körperlichem, sozialem, emotionalem und psychologischem Gebiet. Ihr Geschlecht bestimmt nicht nur ihr äußeres Aussehen, sondern ihr ganzes Wesen. Sie haben diese Unterschiede, nicht um benachteiligt oder bevorzugt zu sein, sondern um ihre jeweilige von Gott bestimmte Aufgabe erfüllen zu können. Der Mann soll die Frau lieben und für sie da sein, indem er seine primäre Verantwortung annimmt und danach strebt, dass beide Gottes Auftrag erfüllen und ihn verherrlichen. Die Frau soll ihren Mann lieben, indem sie ihm dabei hilft. Beide Geschlechter werden so ihre Erfüllung finden und Gott verherrlichen!

Aber Mann und Frau fanden nicht ihre Erfüllung, sondern sie zweifelten durch die Versuchung des Teufels an Gottes gutem Willen für sie.

Der Sündenfall

In der Versuchung durch die Schlange haben beide, Mann und Frau, in ihrer Verantwortung, in ihrer Aufgabe versagt. Die Frau übernahm die Führung, und der Mann gab sie ab. Eva führte das Gespräch mit der Schlange, aß von der Frucht und gab auch Adam davon. Adam stand daneben, schaute zu und ließ sich die Frucht von Eva geben. Noch bevor sie überhaupt von der verbotenen Frucht gegessen hatten, befanden sie sich auf dem Weg

der Sünde, weil sie ihre jeweilige, von Gott bestimmte Aufgabe nicht erfüllten. Eva widersetzte sich der Führung ihres Mannes und war Anführerin auf dem Weg zur Sünde. Adam dagegen gab seine Führung auf und folgte der Frau. Weil Mann und Frau ihre Aufgaben vertauschten, fiel der Mensch von Gott ab.

Das Hauptsein des Mannes ist also kein Gericht über die Frau aufgrund des Sündenfalls, welches durch die Erlösung durch Christus wieder aufgehoben wird. So legen feministische Theologen die Aussage „...*der Mann soll über dich herrschen*“ (1Mos. 3,16) aus. Vielmehr ist es Gottes gute Schöpfungsordnung zum Segen für Mann und Frau. Die Gleichmachung und der Tausch der geschlechterspezifischen Aufgaben dagegen sind Sünde und führen zu weiterer Sünde.

Christus ist gekommen, um Männer wie Frauen von der Sünde und ihrem Fluch zu erlösen. Männer wie Frauen können im Glauben an Christus erkennen, dass sie ihren wahren Wert nicht in sich, sondern in Gott und in seinem Sohn Jesus Christus haben. Sie können erkennen, dass sie gerade *indem* der Mann das Haupt ist und die Frau die Gehilfin, Gott verherrlichen. Paulus deutet die Ehe von Mann und Frau auf Christus und die Gemeinde. Christliche Ehen sollen ein Zeugnis für die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde in der Welt sein. In dieser Beziehung geht es nicht um Herrschsucht, sondern um Aufopferung, Liebe, Demut und die Verherrlichung und Anbetung Gottes.

Gleichheit und Verschiedenheit dienen der Verherrlichung Gottes. Sie sind darum ein Segen für uns! Gleichheit und Verschiedenheit sollten Mann und Frau zu gegenseitiger Achtung führen. Sie sind beide Ebenbilder Got-

tes! Und sie bedürfen einander, um die darin enthaltene Bestimmung des Menschen zu erfüllen, Gott zu verherrlichen.

Amen.

Gender-Mainstreaming – Befreiung oder Gesinnungsterror?

Andreas Späth

„Gender-Mainstreaming – Befreiung oder Gesinnungsterror?“, so lautet das aufgegebene Thema. Wir könnten das kurz machen. Das mit dem Gesinnungsterror stimmt, und das wäre dann eher das Gegenteil von Befreiung, wie C.S. Lewis in seinem nahezu prophetischen Buch *Die Abschaffung des Menschen* schon in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts schrieb: „Denn die Macht des Menschen, aus sich zu machen, was ihm beliebt, bedeutet, wie wir sehen, die Macht einiger Weniger, aus anderen zu machen, was ihnen beliebt.“

Im Folgenden darf ich meine Ansicht begründen. Ich will das in drei Punkten tun.

Ich gliedere meinen Vortrag in 1. ein paar Vorüberlegungen, 2. einen Hauptteil zu *Gender-Mainstreaming* direkt und 3. eine Ausleitung über politische Versuche der Durchsetzung des Programms.

Da *Gender-Mainstreaming* ein Modewort für eine *hidden agenda*, also eine verborgene Tagesordnung ist, möchte ich, bevor ich zum Genderbegriff und

seinen umliegenden Ortschaften komme, eine etwas ausführlichere Einleitung geben. Ich möchte Sie sensibilisieren für bestimmte Schlüsselaussagen bzw. -begriffe und letztlich auch für das, was die Genderbewegung Ihnen gerne verschweigen möchte. Daher:

1. Vorüberlegungen

Die derzeitigen großen Linien der Debatte sind ein massiver Angriff auf unsere Freiheit, das christliche Menschenbild und letztlich die Familie, in der sich diese Fragen niederschlagen und damit zum gesamtgesellschaftlichen Erscheinungsbild werden.

Gender-Mainstreaming ist ein Programm, mit dem nicht nur traditionelle Rollen in Familie und Gesellschaft zerstört werden sollen, sondern faktisch die Familie selbst.

Aber: Was ist Familie? „Eine Familie (lateinisch: *familia* – „Hausgemeinschaft“) ist soziologisch eine durch Heirat und/oder Abstammung begründete Lebensgemeinschaft, im westlichen Kulturkreis

meist aus Eltern und Kindern bestehend, gelegentlich durch im gleichen Haushalt wohnende Verwandte erweitert. Die Familie ist demnach eine enge Verwandtschaftsgruppe.“

Ginge es nach der EKD hätte diese gängige Definition längst ausgedient.

Nun ist eines klar: Das Wertesystem, in dem Kinder erzogen werden, wird eine Gesellschaft nachhaltig prägen. Deshalb war es immer ein Ziel autoritärer Herrschaftssysteme (Sparta, Drittes Reich, DDR) und solcher, die es werden möchten, möglichst viel Macht über die Kinder zu bekommen und Kindererziehung möglichst zu kollektivieren oder zumindest möglichst stark in den öffentlichen Raum zu verlagern, während in der Regel christlich begründete oder freiheitliche Systeme stets den gott- oder naturgegebenen Primat der Eltern für ihre Kinder betonten.

Fakt ist, dass sich hier ein Kriegsschauplatz entwickelt, und viele merken es gar nicht, weil es so schleichend geht.

Der römisch-katholische Papst Benedikt XVI., sagte in der Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2008: „Alles, was dazu beiträgt, die auf die Ehe eines Mannes und einer Frau gegründete Familie zu schwächen, was direkt oder indirekt die Bereitschaft der Familie zur verantwortungsbewussten Annahme eines neuen Lebens lähmt, was ihr Recht, die erste Verantwortliche für die Erziehung der Kinder zu sein, hintertreibt, stellt ein objektives Hindernis auf dem Weg des Friedens dar.“

Dass diese Behauptung des mittlerweile emeritierten römischen Kirchenober-

hauptes keineswegs abwegig ist, zeigt folgendes Zitat aus der Endfassung des Beschlusses über den Leitantrag zum Thema *Gesellschaft und Familie*, den die GRÜNE JUGEND auf ihrem 29. Bundeskongress in Würzburg am 19.11.2007 verabschiedete und den sich die grüne Spitzenkandidatin Katrin Göring-Eckard im zurückliegenden Bundestagswahlkampf (2013) wenigstens in Teilen zu eigen machte.

Bitte hören Sie genau hin. Der Textabschnitt ist ein Paradebeispiel der vom 68er Vordenker Herbert Marcuse geforderten „linguistischen Therapie“. Marcuse forderte die Begriffe aus ihrer eindimensionalen Engführung zu befreien (sprich: Definitionen zu vernebeln) und im marxistisch, revolutionären Sinne mehrdeutig zu machen, sowie positiv besetzte Begriffe zu chiffrieren. Schlüsselwörter sind hier zum Beispiel: Antifaschismus, Freiheit, Toleranz, Modernisierung, Erneuerung usw. So wurde etwa die Berliner Mauer in der Diktion des DDR-Regimes zum „Antifaschistischen Schutzwall“.

Nun zum Text der Grünen Jugend:

„Der Grundpfeiler einer *freien und toleranten Gesellschaft* ist eine *freie und tolerante Familie*. Familie ist die kleinste Einheit in einer Vielzahl an Individuen und Gemeinschaftsformen. Der Begriff „Familie“ wird bei uns in *erneuerter Definition* verwendet: Wir verstehen darunter sowohl das klassische Vater-Mutter-Kind-Bild als auch *gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit oder ohne Kind, polygame Lebensgemeinschaften, Patchworkfamilien, Alleinerziehenden*.

de, aber auch Wohngemeinschaften, wie Studierenden-, Mehrgenerationen- und Senioren-Gemeinschaften oder ganz einfach der engste Freundeskreis. Im Mittelpunkt der Definition steht die *Solidarität* untereinander, das Füreinanderdasein. Dies wollen wir rechtlich mit einem Familienvertrag absichern und damit die Ehe ersetzen.“

Wir sehen, dass selbst auf diese Weise an sich klare Begriffe wie „Familie“ und „Ehe“ unscharf gemacht werden, um die Tore für eine antichristliche Ideologie wie die Genderideologie zu öffnen, die den gottgegebenen Strukturen dann den Rest geben soll. Wobei die Genderideologie ein weiteres Einfallstor der Zerstörung der traditionellen Familie ist. Alles was hier im Gewand der positiv klingenden Begriffe „Gleichheit“, „Antidiskriminierung“, „Freiheit“, „Toleranz“ daherkommt, sind in Wirklichkeit schleichende Gifte um gerade diese Dinge abzuschaffen.

Denn beispielsweise ‚gleich‘ sind wir gar nicht. Ein einfaches Exempel: Der Mensch. Abgesehen vom Gattungsbegriff, ist er ein Kunstbegriff, um Gleichheit zu suggerieren. Es gibt aber nicht *den* Menschen. Es gibt lediglich Individuen. Es gibt nur konkret Männer und Frauen, Arme und Reiche, Dicke und Dünne, Dich und mich usw. Das Konzept der Gleichheit ist nur sinnvoll, wenn wir in unserem Rechtsstand vor dem Gesetz gleich sind. Das aber bedeutet, dass Ungleiches auch ungleich behandelt werden muss.

Die Antidiskriminierungsexperten verwischen diesen Gleichheitsbegriff. Antidiskriminierung führt damit schleichend zur Auflösung der Meinungsfreiheit.

Denn Diskriminierung heißt Unterscheidung (aus dem Lateinischen: *discriminare* = trennen, unterscheiden). Wenn aber alles gleich und damit gleichwertig sein soll, darf man nicht mehr sagen, ich will aber keinen homosexuellen Jugendleiter für meinen Sohn. Folge: Wenn man Bischof von Hereford ist und einen bekennend homosexuellen Bewerber auf eine Jugendleiterstelle seines Bistums ablehnt, wird man eben zu 47.000 Pfund Strafe und 14-tägiger „Schulung“ bei einer Homosexuellenorganisation verurteilt. So geschehen im Jahr 2007 in England. Des Weiteren wird sich ein Spitzelwesen etablieren. Solange in Deutschland die Strafen und so genannte Schadenersatzsummen gering sind, geht das noch. Aber wenn sie steigen und ein Verbandsklagerecht dazu kommt, kann jeder darüber juristisch und finanziell mundtot gemacht werden.

2. Gender-Mainstreaming

2.1. Herkunft und „wissenschaftliche“ Fundierung

Gender-Mainstreaming – diesen Begriff hat man schon gehört. Was er bedeutet, verschwindet allerdings häufig im Dampf soziologischer Terminologien und politisch korrekten Geplauders. Was genau ist *Gender-Mainstreaming*? Die Frage ist schon Skizze des Problems! Der Begriff ist extrem unscharf und lässt eine präzise Definition kaum zu. Die Herkunft des Begriffes und der Ideologie ist allerdings genau zu lokalisieren – entlarvend genau. Grundlage aller Gender-Ideologien dürfte der Satz von Sartres Gefährtin Simone de Beauvoir sein, man werde nicht als Frau geboren, sondern dazu gemacht. Im

Hintergrund steht die Philosophie des Konstruktivismus, die behauptet, wir würden uns unsere Wirklichkeit nur erschaffen. Deshalb sei alles veränderbar.

Der englische Ausdruck *gender* besitzt im Deutschen kein direktes Äquivalent. Nach einer Definition des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden damit die gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägten Geschlechterrollen von Frauen und Männern bezeichnet, die nun eine Angleichung erfahren sollen. „Diese [Geschlechterrollen] sind - anders als das biologische Geschlecht - erlernt und damit auch veränderbar.“

So wird uns vorgemacht: *sex* sei das biologische Geschlecht, *gender* das soziale Geschlecht. Diese Trennung ist weder konsequent durchführbar, noch sachgemäß.

Mainstreaming (englisch) hingegen meint so viel wie: Hauptstrom, zum Hauptstrom werden, alles durchdringen. Alles soll also vom Gender-Begriff durchdrungen werden, alles unter dem Gender-Blickwinkel gesehen werden.

Nun muss es durchaus nicht falsch sein, zu überlegen, ob und wie durch die Zuweisung von Geschlechterrollen Benachteiligungen entstehen. Im Gegenteil. Ich werde Ihnen dafür noch Beispiele nennen.

Historisch und faktisch ist *Gender-Mainstreaming* allerdings ein wesentlich weitgreifendes Konzept, als es uns die recht enge Definition des Bundesministeriums glauben machen möchte. Wenn das Bundesministerium davon spricht, dass Geschlechterrollen erlernt und damit veränderbar sind, sind

wir beim pathognomonischen Punkt, also an dem Punkt angelangt, an dem der Arzt im Diagnoseverfahren eine Krankheit sicher erkennt. Es geht also um Veränderung. Das klingt zunächst harmlos. Das ist es in manchen Fällen auch, in anderen aber keineswegs. Der Journalist Volker Zastrow nannte das Konzept des *Gender-Mainstreaming* in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) eine „politische Geschlechtsumwandlung“.

Der Begriff des *Gender-Mainstreaming* selbst geht zurück auf den Psychologen John Money. Er war einer der Pioniere der Gender-Theorie. Money war einer der Ersten, die ‚wissenschaftlich‘ zu beweisen versuchten, dass ‚Geschlecht‘ als solches nur erlernt sei.

Um seine Thesen ‚wissenschaftlich‘ zu beweisen, unterzog Money 1967 den knapp zwei Jahre alten Jungen Bruce Reimer einer operativen und hormonellen Geschlechtsumwandlung. Bruce Reimers Penis war zuvor bei einer missglückten Beschneidung versehentlich verstümmelt worden. Das Experiment Moneys lief jedoch aus dem Ruder. Schon als kleines Kind riss sich Brenda, wie Bruce nun genannt wurde, die Kleider vom Leib, um Mädchenspielzeug machte der zur ‚sie‘ umgewandelte ‚er‘ einen weiten Bogen. Als Brenda mit 14 erfuhr, dass ‚sie‘ als Junge auf die Welt gekommen war, ließ ‚sie‘ die Geschlechtsumwandlung rückgängig machen. Im Frühjahr 2004 erschoss sich Bruce Reimer. Sein Zwillingbruder war zwei Jahre zuvor gestorben. Es gibt Vermutungen, wonach auch er Selbstmord begangen haben soll, weil er die Leiden seines Bruders nicht mehr ertrug.

Trotz des Fehlschlags diente der in der Literatur so genannte „John/Joan-Fall“ einem Teil der Frauenbewegung als „wissenschaftlicher“ Beleg für die Thesen des Gleichheitsfeminismus. So schrieb die inzwischen – durch Kanzlerin Merkel auch in bürgerlichen Kreisen – salonfähige Alice Schwarzer damals, im Jahr 1975, dass „die Gebärfähigkeit auch der einzige Unterschied ist, der zwischen Mann und Frau bleibt. Alles andere ist künstlich aufgesetzt, ist eine Frage der geformten seelischen Identität.“ Und auch John Money vertrat, obwohl um das Scheitern seines Menschenexperiments wissend, nach außen hin mit zum Teil fragwürdigen Methoden weiter den Erfolg seines Experiments und die Behauptung, bis zum dritten Lebensjahr könne das Geschlecht eines Menschen beliebig geändert werden. Erst nachdem David Reimer (wie sich Bruce / Brenda nun nannte) an die Öffentlichkeit ging, stellte Money seine widersinnigen Behauptungen ein. Seine Thesen jedoch irrlichtern schier unzerstörbar als „wissenschaftlich bewiesen“, quasi als Gespenst des sprichwörtlichen ‚irren Professors‘, umher.

Money war, nebenbei bemerkt, einer derjenigen, die, mit dem Nimbus des ‚weißen Kittels‘ versehen, Pädophilie als ganz normale Form der Sexualität darstellen wollten. In einem Interview, das er 1991 dem pro-pädophilen *Journal Paedika* gab, vertrat er die Auffassung, Pädophilie könne etwas völlig ‚Normales‘ sein. Diese Behauptung Moneys klingt schon fast ‚harmlos‘, wenn man liest, was der renommierte FAZ-Redakteur Volker Zastrow über Money herausfand: „In einer Zeit, in der die Behandlung solcher Angelegenheiten im Nachmit-

tagsfernsehen noch nicht zum Alltag gehörte, sprach Money sich für Grupensex und Bisexualität aus, er warb für so genannte *fuckinggames* von Kindern und ordnete auch extreme sexuelle Perversionen bis hin zum Lustmord als bloße ‚Paraphilien‘ ein, als abweichende Vorlieben.“ Eben jener John Money war auch Träger der *Magnus-Hirschfeld-Medaille für besondere Verdienste um Sexualwissenschaft und um Sexualreform*. Diese wird seit 1990 von der *Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung* (DGSS) vergeben, die diese marktschreierisch als „zu den höchsten Auszeichnungen der internationalen Sexualwissenschaft“ gehörend anpreist. Diese „höchste Auszeichnung“ erhielten neben Money Personen wie Ernest Bornemann, Oswald Kolle und Herman Musaph. Präsident dieser „Gesellschaft“ war jahrelang kein anderer als Helmut Kentler. Diese fünf genannten Männer hatten, vorsichtig gesagt, zur Idee, es könne erlaubt sein, Sexualität mit Kindern auszuleben, ein weit weniger kritisches Verhältnis, als man sich das wünschen sollte. Umso mehr verwundert es, dass die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth auch zu den Preisträgern dieser ‚feinen Gesellschaft‘ gehört und offenbar keine Berührungängste hat.

Soviel zum ‚Vater‘ des *Gender-Mainstreaming* und seinen ‚wissenschaftlichen‘ Grundlagen. Es erübrigt sich schon fast zu erwähnen, dass Money zeitweise am Institut des höchst umstrittenen Sexualforschers Alfred Kinsey arbeitete. Dieser schreckte für seine ‚Forschungen‘ nicht einmal vor dem sexuellen Missbrauch von Säuglingen zurück. Wobei man, je mehr man sich mit

Kinsey und seinen Helfern beschäftigt, fragen muss, ob nicht die ‚Forschung‘ an immerhin mindestens über 300 Minderjährigen zwischen zwei Monaten (!) und 15 Jahren nur eine Tarnkappe für pädokriminelle Aktivitäten war. So drängt sich bei der Durchleuchtung von Kinseys Taten und seinem Umfeld doch der Gedanke auf, dass diese ‚Forschungen‘ nicht Mittel zum Zweck, sondern schlicht Selbstzweck waren.

Die zweite Quelle der Gender-Bewegung ist – wie schon erwähnt – der Feminismus. Er sieht sein Ziel schon lange nicht mehr in der Gleichberechtigung, sondern in der Gleichmachung. Radikalste Ausformung ist dabei die Idee: „Ohne Frauen keine Männerherrschaft!“

Konkret: Wenn es keine Unterscheidung mehr in Frauen und Männer gibt, gibt es auch kein geschlechtsbedingtes ‚oben‘ und ‚unten‘. Die Abschaffung vorgeblicher Hierarchien vollzieht sich sozusagen in der Abschaffung aller am Hierarchiesystem Beteiligten. Denn „schon allein durch den Umstand, dass alle Welt von zwei Geschlechtern ausgeht, werden Frauen unterdrückt; folglich müssen die Geschlechtergrenzen verschwinden.“ Das klingt etwas wie die Heilung von Kopfschmerzen mit Hilfe der Guillotine.

Entsprechend unfreundlich spöttisch äußerte sich denn schon vor Jahren der Focus zu den Gender-Studiengängen: „Ein ungenießbarer Eintopf aus männerfeindlicher Verblendung, soziologischem Hochmut und linksradikalen Theorien, ließe sich da einwenden. Ach wo – wenn es dazu schon Lehraufträge, Dissertationen und viele Meter Fachliteratur gibt, ist die Sache sicher seriös.“

Auch dass der Lesbenanteil unter den Gender-Koryphäen offenbar überdurchschnittlich hoch ist, kann natürlich kein Argument gegen die Wissenschaftlichkeit der Fachrichtung sein.“

Nun ernsthaft! Dass es erlerntes Verhalten gibt, dass es Ungerechtigkeit gibt, soll freilich nicht bestritten werden. Dass Mann und Frau jedoch unterschiedlich sind, sowohl von ihrer äußeren Erscheinung, ihrem Hormonsystem, ihren Gefühlen und auch nicht umerziehbar in ihrer Gehirnstruktur usw., ist vermutlich den meisten Menschen, die nicht an einer schweren Identitätskrise leiden, bekannt. Männer und Frauen werden also nicht gemacht, sondern sie „sind“.

Dieser an sich simplen Wahrheit allerdings widersprechen – wie wir sahen – zahlreiche Gender-Konstrukteure. Wenigstens insofern haben die Gender-Ideologen recht, dass ihre Befindlichkeit reichlich konstruiert ist. Sie entzieht sich der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit durch dessen Abwertung – freilich nicht ohne sich und die eigene Anschauung mit akademischen Weihen reichlich zu versehen.

Wie akademisch diese mittlerweile 250 Lehrstühle arbeiten, macht ein Beispiel aus Norwegen deutlich. 2010 hatte der Komiker und Soziologe, Harald Eia eine siebenteilige Fernsehdokumentation zu verschiedenen Reizthemen der politischen Korrektheit erstellt, die er „Gehirnwäsche“ nannte. Im Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erklärte Eia über seine Motivation zur Sendung über *Gender-Mainstreaming*: „Ich wollte, dass die Menschen in der Sendung auch von anderen Wissenschaftstheorien hören. In den Medien ist die wissenschaftli-

che Debatte über Gender-Forschung auf einem sehr niedrigen Niveau. Ich dachte mir, da fehlt doch was. Die biologischen und psychologischen Aspekte nämlich.“

Eia wollte das so genannte Gender-Paradox in Norwegen hinterfragen. Das Paradox besteht darin, dass man in Norwegen seit Jahren „gender-sensibel“ erzieht aber Männer und Frauen dennoch weiterhin überwiegend klassische Berufe wählen. Hierfür wollte Eia Erklärungen finden.

Für seine Sendung befragte er im Wechsel verschiedene Forscher zu gender-relevanten Thesen. Während Biologen, Psychiater und Psychologen auf die Anfragen der ‚Gender-Forscher‘ hin recht vernünftig argumentierten, kamen von den ‚Gender-Forschern‘ auf die Anfragen der Naturwissenschaftler bestenfalls ausweichende Antworten. Auf die Frage nach dem Unterschied männlicher und weiblicher Gehirne zum Beispiel erhielt Eia die vielsagenden Antworten „Ich weiß nicht, ob daran etwas stimmt!“ oder „Ich denke, das ist altmodische Forschung!“ - Wir erinnern uns: Linguistische Therapie!

Auf die Frage Eias: „Worin besteht ihre wissenschaftliche Grundlage, wenn sie sagen, Biologie sei keine Grundlage bei der Berufswahl der Geschlechter?“, erhält er von einer ‚Gender-Forscherin‘ zur Antwort: „*Meine wissenschaftliche Grundlage? Ääh... Ich habe eine theoretische Basis, wie man sagen könnte! Es gibt darin für mich keinen Platz für Biologie. Das würde... ääh... Ich finde, dass die Soziologie gegen ein Denken in Unterschieden unter den Menschen auftreten sollte ... dagegen, dass diese Unterschiede biologisch seien.*“

Kurzum: Da darf eine Wissenschaft nur Fragen stellen (und Antworten finden), die in ein vorgefertigtes Denkschema passen. Das nennt man in der Philosophie Dogmatismus. Dieser ist in wissenschaftlichem Denken wohl kaum geeignet, großartige Erkenntnisgewinne zu produzieren oder auch nur zuzulassen. So fragten die Genderisten im Interviewverlauf auch zunehmend verständnislos nach den Motiven der Naturwissenschaftler für deren Erkenntnisse: Warum tun die, was sie tun? Welche Interessen stehen dahinter?

Offenbar war man schon selbst so davon überzeugt und geprägt, dass Wissenschaft nur das herausfinden kann und darf, was man vorher als ideologisch zielführend festgelegt hat, dass man sich gar nicht mehr vorstellen konnte, jemand könne einfach um des Erkenntnisgewinnes ein Wissensgebiet beforschen und nicht um die Bevölkerung mit vermeintlich wissenschaftlichen Erkenntnissen in eine bestimmte Richtung zu drängen. Je mehr die ‚Gender-Forscher‘ mit Fakten konfrontiert wurden, desto mehr zeigte sich, dass es ganz offensichtlich gar nicht um Fakten ging.

Das Ganze wirkte am Schluss wie Hegels berühmtes Bonmot auf Heines Behauptung, seine Philosophie stimme nicht mit den Tatsachen überein. Worauf er geantwortet haben soll: „*Umso schlimmer für die Tatsachen!*“ Kommen wir nun zur Praxis.

2.2. Makabere Anwendungsbeispiele

Welche Blüten dieser Gender-Wahn treibt, berichtete sogar *Der Spiegel* - im allgemeinen ein Magazin, dass eines

Konservatismus‘ unverdächtig ist. „Der Nationalpark Eifel ist ein schöner Flecken Erde zwischen Bonn und Aachen. Lichte Buchenwälder wechseln sich ab mit duftenden Heidewiesen. Es ist ein Ort, an dem alle Menschen gleichermaßen Ruhe und Erholung finden, Männer wie Frauen; ein Ort, so möchte man meinen, wo der Geschlechterkampf pausiert.

Das Umweltministerium Nordrhein-Westfalen traute dem Frieden nicht und schickte ein Expertenteam los, eine Soziologin, eine promovierte Ökotrophologin, sie hatten einen wichtigen Auftrag: ‚*Gender Mainstreaming im Nationalpark Eifel - Entwicklung von Umsetzungsinstrumenten*‘. Das klingt kompliziert, aber dahinter stand die Überzeugung, dass Sexismus nicht vor den Grenzen eines Naturschutzgebiets haltmacht.

Nach elf Monaten Arbeit legte das Forscherteam einen 67-seitigen Abschlussbericht vor. Es empfahl zum Beispiel, Bilder von der Hirschbrunft möglichst aus Werbebroschüren zu streichen, denn so etwas fördere ‚stereotype Geschlechterrollen‘. Die Landesregierung überwies 27 000 Euro für die Studie.“

Ein Beispiel aus Wien (Achtung! Keine kabarettistische Einlage von mir, sondern bitterer Ernst!): Seit 1999 gibt es den ersten *Geschlechtersensiblen Kindergarten* in Wien. Auf der Homepage der besagten Einrichtung erfuh man: „Bei uns gibt es besondere Förderung für Mädchen.“ Die besteht in „sich wehren und verteidigen (zwicken in der Krippe, verdrängen vom Platz in der Garderobe, wegnehmen der Autos)“ und „schreien und auf sich aufmerksam machen können“.

„Bei uns gibt es besondere Förderung für Jungen.“ Denen soll interessanterweise genau dieses Verhalten aberzogen werden. Hier will man „Konflikte begleiten (Alternativen zu Schreien, Toben, Hinhalten anbieten)“.

Mädchenförderung bedeutet dann natürlich auch „geschlechtergerechter Sprachgebrauch (direkt ansprechen, Verwendung der weiblichen Formen)“ und mündet in der „Ermutigung, sich den Platz zu nehmen, den sie brauchen und der ihnen zusteht (Beispiel: Schutzräume schaffen, Quotenregelung, Mädchenvormittag)“.

Jungenförderung dagegen bedeutet: *Unterstützung beim Ertragen von Frustration*. Diese Unterstützung werden sie bei dem Programm wohl auch brauchen.

Aber natürlich werden die Jungen im Rahmen dieses Gerechtigkeitsprogramms auch gefördert. Etwa beim „*Verlieren, beim Warten und Zurückstecken eigener Bedürfnisse*“. Zum Ausgleich dürfen sie mit Puppen spielen, lernen die „positive Besetzung von Schlüpfen in ‚weibliche‘ Rollen (Prinzessinnenkleid, Nägel lackieren)“ und „positive Körperwahrnehmung (Massage, Kosmetikkorb – eigenen Körper pflegen und achten, schön sein, Anbieten von männlichem und weiblichem Verkleidungsmaterial – in andere Rollen schlüpfen), fürsorgliche und behutsame Interaktion mit anderen Kindern aufnehmen“. Und sie bekommen „Bildungsgut“. Darunter verstehen die geschlechtersensiblen Pädagoginnen bei Mädchen offenbar „Technik, Werken, Computer“, während die Jungen „Rollenaufteilungen beachten und ändern, kritisch hinterfragen, Alternativen anbieten“ lernen dürfen.

Es ist nicht ganz uninteressant, wie hier Eigenschaften, die doch angeblich so „böse“ sind und den Jungen abgewöhnt werden müssen, den Mädchen anezogen werden sollen. Hier geht es noch nicht einmal mehr um Gleichheit, sondern schlicht um Rollentausch, um nicht zu sagen: um Herrschaft. Kein Wunder also, dass die Macher dieser Homepage auf die traditionellen Begrifflichkeiten - deren Entsprechung es in der gegenderten Realität angeblich gar nicht gibt - zurückgreifen müssen und besonders häufig von männlich, weiblich, Jungen, Mädchen, weiblichen Rollen usw. schreiben. Hinter all den Großworten steckt eine *hidden agenda*, eine Subbotschaft, die eigentlich durchgesetzt werden soll und die keineswegs Gleichberechtigung oder Gleichheit vor dem Gesetz sucht, sondern Macht für Frauen und Unterdrückung von Männern will.

Ein weiteres Beispiel des *Spiegel* aus Berlin. Hier „spielten Dissens-Mitarbeiter bei einer Projektwoche mit Jungs in Marzahn einen ‚Vorurteilswettbewerb‘, an dessen Ende die Erkenntnis stehen sollte, dass sich Männer und Frauen viel weniger unterscheiden als gedacht. Es entspann sich eine heftige Debatte, ob Mädchen im Stehen pinkeln und Jungs Gefühle zeigen können, Sätze flogen hin und her. Am Ende warfen die beiden Dissens-Leute einem besonders selbstbewussten Jungen vor, ‚dass er eine Scheide habe und nur so tue, als sei er ein Junge‘,“ so steht es – laut *Der Spiegel* – im Protokoll: „Einem Teenager die Existenz des Geschlechtsteils abzusprechen ist ein ziemlich verwirrender Anwurf, aber das nahmen die Dissens-Leute in Kauf, ihnen ging es um die ‚Zerstörung von Identitäten‘, wie sie

schreiben. Das Ziel einer ‚nichtidentitären Jungenarbeit‘ sei ‚nicht der andere Junge, sondern gar kein Junge‘.“

2.3. Gender-Mainstreaming als „War against boys“

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Zweifellos gibt es Situationen, in denen es sinnvoll ist, nach Geschlecht zu differenzieren. Selbstverständlich ist es angezeigt, Jungen und Mädchen geschlechtergerecht zu behandeln in dem Sinne, dass man ihrer jeweiligen Eigenart als Junge, als Mädchen, gerecht wird. Damit sich dieses Sosein aber ‚artgerecht‘ entfalten kann, bedarf es einer positiven Begleitung. Es bedarf, kurz gesagt, im Idealfall der Eltern, an denen Kinder sich anschauen können, was sie zu ihrer individuellen Reifung und Identitätsfindung benötigen.

Aber dieser Ansatz, der ja eine positive Erkenntnis aus der Gender-Debatte sein könnte, wird gerade nicht verfolgt. Die derzeitigen großen Linien der Debatte sind vielmehr ein massiver Angriff auf das natürliche Menschenbild und damit letztlich auf die Familie und unsere Freiheit – und letztlich gegen Jungen, als die schwächeren Männer.

Eine sinnhafte Komplementarität von Mann und Frau, eine Gleichberechtigung in der Differenz ist – wie gesagt – durchaus hilfreich. Eben weil Frauen und Männer unterschiedlich sind, wären zum Beispiel in der Schule auch unterschiedliche Lernwege hilfreich. So finden Jungen (statistisch) eben bestimmte Schulformen, die einer typisch weiblichen Pädagogik entspringen, „voll doof“, während Mädchen viele andere Dinge nicht nachvollziehen wollen. Da

Mädchen aber nach gängiger feministischer Ideologie immer ‚Opfer‘ sind, muss etwas getan werden. Deshalb ist Mädchenförderung auf allen Ebenen in Ordnung, während Jungen dieser vorzuziehen nicht bedürfen.

Ein erschütterndes Beispiel dafür, dass es einem aggressiven Feminismus gelungen ist, Begriffe wie „männlich“ und „weiblich“ gefühlmäßig mit anderen Attribuierungen wie „Täter“ und „Opfer“, „eher negativ“ und „eher positiv“, „eher unwichtig“ und „wichtig“ usw. zu versehen, das „Männliche“ quasi zu stigmatisieren, zeigt sich in der Wahrnehmung etwa der Suizidrate. So berichtet der Soziologe Walter Hollstein: „Rund drei Viertel der Suizidtoten in Deutschland sind Männer. Seit 2006 schwanken die Zahlen zwischen 74,5 und 78 Prozent. Unter den Jugendlichen sind gar 86 Prozent der Suizidtoten männlich; Kinderärzte schätzen diese Zahlen noch höher. [...] Eine öffentliche Problematisierung dieser Fakten ist bisher ausgeblieben. [...] Wenn die Zahlen männlicher Suizidopfer auf Frauenseite zu Buche stünden, wäre der Aufschrei gewaltig.“ Hollstein hat drei Ursachen dafür ausgemacht: Einen Feminismus, der seit „40 Jahren kämpferisch auf die Bedürfnisse“ von Frauen aufmerksam macht. Des Weiteren etwa 250 Lehrstühle für „Frauen- und Geschlechterforschung“ und letztlich das geschlechtsbezogene Engagement der „Frauen“.

Ist das so? Ja! Tatsächlich sind es die Jungen, die statistisch gesehen auf der Strecke bleiben. Das wird aber erst langsam wahrgenommen, ohne dass viel dagegen getan würde. Die Mehrzahl der Schulversager, Stotterer, Legastheniker sind Jungen.

Der Nürnberger Pädagogikprofessor Wolfgang Tischner fasst zusammen: „Im Schulbereich beobachtet man bereits seit den 90er Jahren, dass die Jungen gegenüber den Mädchen in Bezug auf den Erfolg schulischen Lernens massiv ins Hintertreffen geraten sind. Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse der Pisa-Studie unterstreichen diese Beobachtungen auf das deutlichste. Allein was die Zahl der Abiturienten angeht, ist der Anteil der Jungen in den letzten dreißig Jahren von 60 auf 44 Prozent gefallen. Hinzu kommt, dass die Abiturnoten der Jungen im Schnitt um fast eine Note schlechter ausfallen als die ihrer Mitschülerinnen. Alarmieren muss auch, dass der Anteil von Jungen bei den Sonderschülern in den letzten dreißig Jahren von 60 auf 64 Prozent, bei den Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss gar von 55 auf 65 Prozent gestiegen ist. [...] ‚Jungen‘ [...] bleiben in der Bundesrepublik doppelt so oft sitzen wie Mädchen, fliegen doppelt so oft vom Gymnasium, landen doppelt so oft auf einer Sonderschule.“

Das liegt aber nicht daran, dass sie dümmer als Mädchen sind; sie sind eben anders. Als Lehrer und Schüler kann man die Erfahrung machen, dass Mädchen häufiger ruhig sind, brav, auswendig lernen, was man ihnen sagt, und es quasi auf Knopfdruck wiedergeben können. Jungen lernen anders. Sie wollen begreifen, diskutieren, sich auseinandersetzen, um Anschauung ringen, siegen. Lernen hat für sie mitunter auch etwas mit Wettbewerb zu tun. Dem Lehrer sind oft die braven, fleißigen, angepassten Mädchen verständlicherweise lieber.

Das zumindest legt ein Bericht des Bundesbildungsministeriums von 2007 nahe, aus dem hervorgeht, dass „in

Deutsch, Mathematik und Sachkunde [...] Mädchen bei gleichen Leistungen bessere Noten als Jungen“ erhielten. „Das liege möglicherweise auch daran, dass das sozial zumeist angepasstere Verhalten der Mädchen in die Note einfließe. Insgesamt schneiden männliche Schüler den Experten zufolge deutlich schlechter ab als weibliche.

Bleiben dann die Jungen nicht auf der Strecke? Die Antwort ist hier ein schlichtes: „Ja!“ Doch woran liegt das? Eine Studie des Aktionsrates Bildung aus dem Jahr 2009 bestätigt, „dass der Grund für die Zensurenlücke“ darin liegt, dass Jungen im „Kindergarten und [in der] Schule massiv benachteiligt“ werden. Die Benachteiligung ist offenbar statistisch signifikant. So kommt der Professor für Schulpädagogik, Jürgen Budde, in dem Bericht des Bundesbildungsministeriums zu dem Schluss, „dass Jungen in allen Fächern bei gleicher Kompetenz schlechtere Noten kriegten als ihre Mitschülerinnen. Selbst wenn sie die gleichen Noten haben wie Mädchen, empfehlen die Lehrer ihnen seltener das Gymnasium. Kurzum, Jungs werden bei gleicher Leistung schlechter behandelt.“

Ein Grund dafür scheint laut der Studien die Tatsache zu sein, dass in Kindertagesstätten und Grundschulen ganz überwiegend nur Frauen arbeiten. Auch die Identitätsfindung wird hierdurch offenbar erschwert. „Jungen haben [...] oftmals gar nicht die Chance, eine ausgereifte Geschlechtsidentität zu bilden, da sie im Kindergarten und in der Grundschule meist mit Erzieherinnen und Lehrerinnen konfrontiert seien. In keinem Bundesland liegt der Anteil

männlicher Erzieher in den Kindertagesstätten bei mehr als zehn Prozent.“

Man müsste also die Notwendigkeit, differenzierte Lernwege anzubieten - ebenso wie positive Rollenvorbilder beiderlei Geschlechts - betonen, und genau das könnte eine ‚geschlechter-sensible‘ Sicht leisten.

Nur das ist gerade nicht das Thema von *Gender-Mainstreaming*. Dazu noch einmal Wolfgang Tischner: „Ernst zu nehmende Schulkritiker führen diese Besorgnis erregende Entwicklung maßgeblich darauf zurück, dass die Schule unter dem Einfluss feministischer Strömungen in der Pädagogik und dem Bemühen, einer vermeintlich bestehenden Diskriminierung von Mädchen entgegenzuwirken, zu einem ‚jungenfeindlichen Biotop‘ geworden sei. So sei das vergleichsweise schulkonforme und daher pflegeleichte Verhalten der Mädchen sowohl von weiblichen als auch von männlichen Lehrpersonen unter der Hand zur Norm erhoben und das der Jungen an diesem Maßstab gemessen worden. Der natürliche Bewegungsdrang von Jungen werde vor schnell als Disziplinlosigkeit geahndet, meist harmlose Raufereien zwischen ihnen als bedrohlich eingeschätzt und pathologisiert. ‚Wer sich heute auf dem Schulhof oder in der Klasse der traditionellen Jungenrolle gemäß aufführt‘, so ein ZEIT-Artikel [...] ‚wird von Lehrern als aggressiv und sozial defizitär empfunden und entsprechend behandelt.‘ Nicht zufällig stellen Jungen rund zwei Drittel der Klientel von Jugendpsychiatern und Erziehungsberatungsstellen.“

Aber gerade diese nach Differenzierung verlangende Situation wird von der

Gender-Ideologie nicht aufgegriffen, ja negiert.

Differenzierung widerspricht der Gender-Ideologie grundsätzlich, da ja alle gleich sind und nur in falschen Rollenklischees erzogen wurden. Wenn alles nur Erziehung und Umwelteinfluss ist, dann müssen die Jungen eben lernen, gute Menschen zu werden, das heißt Menschen im Sinne der Gender-Ideologie. Zur Illustration soll folgendes, die gängige Gender-Literatur kritisch hinterfragende Zitat dienen: „Unterdessen sollen Jungen mittels ‚profeministischer‘, ‚antisexistischer‘ und ‚patriarchatskritischer‘ Jungenarbeit lernen, dass sie so, wie sie sind, nicht sein sollten und einem falschen Männlichkeitsbild hinterherjagten. Besonders männlicher Dominanz und Homophobie sowie ‚patriarchalen und phallogozentrischen Strukturen‘ wird der Kampf angesagt. Weil ‚jedes Festhalten an Männlichkeiten‘ ein hierarchisches Geschlechterverhältnis reproduziere, sei die ‚Kultur der Zweigeschlechtlichkeit‘ zu dekonstruieren. Jungen sollen sich vom ‚Männlichkeitsdruck‘ befreien und letztendlich von einer positiven männlichen Identität verabschieden. ‚[...] nicht die stabile männliche Identität [kann] das erste Ziel von Jungen- und Männerarbeit sein. [...] Das Ziel einer nicht-identitären Jungenarbeit wäre somit nicht der ‚andere Junge‘, sondern ‚gar kein Junge‘.“

Die hier erhobene Forderung eines ‚Dekonstruieren[s] von Männlichkeit‘ ist nicht weniger als der hybride Versuch einer identitätszerstörenden ‚Umerziehung‘ und ‚schwarze Pädagogik‘. [...] ‚Bestimmte Haltungen und Denkweisen der Jungenarbeit sind daher eher Teil des Problems, nicht deren Lösung‘.“

3. Gender-Mainstreaming und politische Durchsetzung

Was muss man nun tun, um eine Ideologie, die sichtbar der Lebenswirklichkeit zuwider läuft, dennoch durchzusetzen? Von unten nach oben macht wenig Sinn, weil es schlicht normale Menschen nicht interessiert. Bleibt nur die so genannte *Top-Down-Methode*. Das heißt, die Ideologie muss von oben nach unten möglichst umfassend durchgeschaltet werden. Das, was also hier vorgeblich im Namen der Freiheit geschieht, wird in der Realität über Druck erreicht. Das bedeutet Schlüsselpersonen werden in der Gender-Strategie geschult und suchen nun loyale Mitarbeiter, die sie auf diese Sicht einschwören. Ziel ist es laut einer Broschüre für Fortbildungsleiter im Bereich der bayerischen Behörden ‚nach und nach alle Bereiche‘ zu ‚gendern‘. Die Broschüre ist zwar nur ein ‚Hinweis‘ und keine Dienstordnung, befleißigt sich aber einer Diktion, die klar macht, dass es um Befehl und Gehorsam geht. Die Hinweise wünschen keine Diskussion und erlauben keinen Widerspruch. Die Worte: ‚können‘, ‚sollen‘ usw. kommen praktisch nicht vor. Dagegen ist viel von ‚muss‘, ‚haben hinzuführen‘, ‚sind zu‘ usw. zu lesen. Auf der Homepage des Bundesfamilienministeriums steht das alles auch ganz offen nachlesbar.

Was macht man nun, um diesen Wahnsinn gesamtgesellschaftlich zu implementieren? Die *Top-Down-Strategie* funktioniert ja nur innerhalb bestimmter Abhängigkeitsverhältnisse. Wenn ein Mitarbeiter keine Beförderung will, ökonomisch unabhängig ist oder ein-

fach in einem Betrieb arbeitet, der keine Genderbeauftragte hat, muss man ja trotzdem irgendetwas unternehmen.

Zusammen mit der Vorstellung, dass beide Ehepartner arbeiten gehen müssen (oft geht es tatsächlich nicht anders), hat sich eine Strategie entwickelt dafür zu sorgen, dass dieser Zwang zu einer gesellschaftlichen Wirklichkeit wird. Erst einmal nimmt man Familien über Steuern Geld weg. Dann bekommt man für braves Verhalten einen Teil über Subventionen zurück. Elterngeld mit Vätermonaten zum Beispiel. Und noch mehr Geld bekommt, wer seine Kinder dem Staat zur Erziehung überlässt. Kinderkrippe, Ganztageschule sind die Mittel der Wahl. Das bedeutet, anstatt Familien ihr Geld zu lassen, zwingt man Frauen mitzuverdienen, damit nachher eine Tagesmutter bezahlt werden kann.

Das ist in etwa so sinnvoll, wie wenn man als Bauer ein Schwein verkaufen muss, um nachher beim Metzger ein Pfund Schnitzel zu kaufen.

Eltern dürfen Kinder auf die Welt bringen, ins Bett bringen und dann wieder abgeben, klagte letztthin eine junge Mutter. Um sicherzustellen, dass Frauen nicht auf die Idee kommen, ihre Kinder selbst zu erziehen, werden sie systematisch schlechter gestellt, zum Beispiel durch stückweises Zurückfahren der *Witwenrente*, obwohl die Frauen doch einen unglaublichen Anteil der Familienarbeit leisten. Das wird zukünftig nicht mehr honoriert. Vielmehr sollen beide arbeiten und zusätzlich noch den Haushalt machen und zusätzlich Kinder erziehen. Doch der Tag hat nur 24 Stunden. Wie gut, dass es den Staat gibt, der die Kinder nimmt - und damit

miterzieht! Da *Gender-Mainstreaming* eine Leitaufgabe ist, wird sie langfristig mehr oder minder in allen erzieherischen Einrichtungen von der Krippe bis zur Universität eine Rolle spielen. An manchen amerikanischen Universitäten wurden schon die getrennten Toiletten abgeschafft. Es gibt ja keine Männer und Frauen im eigentlichen Sinn, sondern nur Menschen - da reicht ein Klo. Und an der Universität Leipzig wurde das Wort Professor durch Professorin ersetzt. Den Professor erkennt man am Wort „Herr“ vor dem Wort „Professorin“.

Die Behauptung, Mütter müssten die freie Wahl zwischen Job und Erziehungsarbeit haben, ist ja eine Lüge. Das Geld, das man Familien zur Subventionierung von Erziehungseinrichtungen wegnimmt, könnte man doch auch denen anbieten, die ihre Kinder selbst erziehen wollen. Warum tut man das wohl nicht?

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Wer will oder muss, kann seine Kinder ja fremdbetreuen lassen. Auf eventuell nachteilige Entwicklungen haben verschiedene Fachwissenschaftler aus der Bindungsforschung, aber auch mein Freund, der Neurophysiologe Manfred Spreng, ausreichend hingewiesen. Aber das Problem ist ein anderes. Wieder wird behauptet, alles geschähe, um uns freier zu machen, die Ketten von Kinder, Küche, Kirche zu zerbrechen. Doch worum geht es wirklich? Um die Lufthöhe über den Kinderbetten – wie es ein SPD-Generalsekretär einst formulierte.

Im Juli 2007 gab Ingrid Sehrbrock der *Westdeutschen Zeitung* ein Interview. Wer ist Frau Sehrbrock? Nach einer Tätigkeit als Lehrerin wurde sie 1987

persönliche Referentin der Staatssekretärin für Frauenangelegenheiten des Landes Hessen, danach (1989) Bundesgeschäftsführerin der Frauen-Union der CDU und Leiterin der Abteilung Frauen- und Familienpolitik der CDU.

Von 1999 bis März 2013 war Sehrbrock Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des DGB, in dem sie das einzige CDU-Mitglied ist. Die Funktionärin sagte: „Unser Ziel muss sein, dass der Besuch von Krippen, Kindergärten und Ganztagschulen verpflichtend wird.“ Wenn man es ernst nähme mit der „Chancengleichheit“ der Kinder, dürfe es „keine Wahlfreiheit für die Eltern“ geben, fügt sie hinzu.

Es wird endlich Zeit, dass Christen sich informieren und aktiv werden! Es wird Zeit, sich zu Wort zu melden, wenn Erzieherinnen komische sexualisierte Spiele im Kindergarten einführen, wenn ‚Pro familia‘ an der Schule auftaucht und Unterricht übernimmt. Es wird Zeit, in unserem Umfeld über die Lächerlichkeit und die Gefährlichkeit der ganzen Sache und ihrer Zusammenhänge aufzuklären.

Wie schrieb Joachim Fernau über das Ende der sexuellen Revolution der sogenannten Goldenen 20er Jahre? „Der erste Lacher traf die Gesellschaft mitten ins Herz. Es war klar: Das war der Anfang vom Ende dieser Epoche. Ihr Habitus war lächerlich geworden.“ Und Erich Kästner schrieb im *Simplizissimus* bitterböse, frivol und doch entlarvend über die „sexualpathologischen Tanzlokale“:

„Hier können kaum die Kenner
In Herz und Nieren schauen.
Hier sind die Frauen Männer.

Hier sind die Männer Frauen.

[...]

Hier findet sich kein Schwein zurecht.

Die Echten sind falsch,
die Falschen sind echt,

Und alles mischt sich im Topf,
Und Schmerz macht Spaß,
und Lust zeugt Zorn.

Und oben ist unten, und hinten ist vorn.

Man greift sich an den Kopf.

Von mir aus, schlaft euch selber bei!
Und schlaft mit Drossel, Fink und Star

Und Brehms gesamter Vögelschar!

Mir ist es einerlei.

Nur, schreit nicht dauernd
wie am Spieß,

Was ihr für tolle Kerle wärt!

Bloß weil ihr hintenrum verkehrt,

Seid ihr noch nicht Genies.

Na ja, das wäre dies.“

Das Gelächter über die Gender-Gesellschaft geht weiter. So schrieb vor einem Jahr Harald Martenstein in *Die Zeit* über das Einheitsgeschlecht: „Wenn man der Natur ihren Lauf lässt, kommen am Ende verschiedene Geschlechter heraus, die sich, trotz vieler Gemeinsamkeiten, in ein paar Punkten unterschiedlich verhalten. Ich frage mich, was daran schlecht sein soll und wieso man es ändern will. Ein Einheitsgender, die *Mauen* oder die *Fränner* oder wie immer das dann heißt, so was wäre doch total langweilig. Frauen und Männer in klischeehaften Situati-

onen – ich bin dafür. Bei den Schnecken gibt es das Gegenteil ja bereits, Schnecken haben alle ein Einheitsgeschlecht. Bis zu meinem letzten Atemzug werde ich dagegen kämpfen, dass die Schnecke in unserer Gesellschaft das neue Rollenmodell wird. Rumschleimen, Salat essen, überall zu spät kommen und ein einziges Geschlecht haben, ich toleriere das, ich kann damit umgehen, aber es soll bitte nicht Pflicht werden.“

Um das zu verhindern, bedarf es der Wachsamkeit und des wachsenden Widerstandes. Vernunft und Argumente gegen diese Ideologie stehen auf unserer Seite.

Mann und Frau – und was die Bibel dazu sagt (Teil 1)

Jürgen-Burkhard Klautke

0. Einleitung: Befreiung - ein biblisches Thema

Der Apostel Johannes berichtet uns in seinem Evangelium von einem Wortwechsel zwischen Jesus und den Juden. Die Auseinandersetzung drehte sich um die Frage: Welcher Mensch kann von sich behaupten, wahrhaft frei zu sein? (Joh. 8,31-47).

Für unser Thema ist das, was der Sohn Gottes dazu lehrt, außerordentlich aufschlussreich. Aus Zeitgründen ist es nicht möglich, auf diesen Abschnitt aus dem Neuen Testament ausführlicher einzugehen. Aber *ein* Aspekt ist für das Thema, das hier zur Debatte steht, beachtenswert. Christus macht im Lauf der Debatte deutlich, dass die Klärung der Frage, ob du frei bist, von der Antwort abhängt, die du auf die Frage gibst: Wer ist dein Vater? Denn, so stellt der Herr klar: Keineswegs ist der frei,

der tun kann, was er will, sondern frei ist derjenige, der das in seinem Leben erfüllt, wozu er von seinem Urheber, von Gott, bestimmt und geschaffen worden ist.

Im Vergleich dazu ist der Mensch, der Gott den Vater nicht als seine Autorität hat, nicht frei, sondern er ist Sklave. Er ist ein Sklave des Teufels. Indem der Herr die Beziehung zum Teufel als „Sklaverei“ bezeichnet, führt er uns vor Augen, dass die Beziehung zum Teufel in Wahrheit niemals als Vaterschaft qualifiziert werden kann. Zwar greift der Herr zunächst den Begriff des Vaters auf: „*Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun.*“ Aber er fügt sofort hinzu: Dieser „Vater“ ist ein „*Menschenmörder*“ und ein „*Lügner*“ (Joh. 8,44).

Mit anderen Worten: Es gibt keine „Vaterschaft“ zum Teufel. Der Teufel verhält

sich zum Menschen als ein Menschenverführer, als ein Menschenzerstörer. Ein Mensch, der ohne Gott in dieser Welt sein Leben fristet, steht unter der Tyrannei des Teufels. Er ist geknechtet: „*Wer die Sünde tut, der ist der Sklave der Sünde*“ (Joh. 8,34).

Die Freiheit, die Jesus Christus meint, steht also nicht im Gegensatz zur Unterordnung unter Gott den Vater, sondern setzt diese voraus. Wer dagegen meint, er sei dann frei, wenn er von Gott emanzipiert ist, der ist in Wirklichkeit vom Teufel geknechtet. Wer sich einbildet, er sei frei, wenn er nichts über sich hat, der hat in Wahrheit *das* Nichts über sich. Der Nihilismus drangsaliert und tyrannisiert ihn.

Wenn wir im Folgenden über das Thema nachdenken, *Mann und Frau – und was die Bibel dazu sagt*, ist es gut, im Gedächtnis zu behalten, dass Freiheit nicht vermeintliche Bindungslosigkeit heißt, sondern wahre Freiheit ist ein Geschenk. Sie ist ein Geschenk des Sohnes Gottes, der sie uns erwirkt hat, dadurch, dass er uns den Weg zur Quelle unseres Daseins, zu Gott dem Vater geebnet hat: „*Wen der Sohn freimacht, der ist in Wahrheit frei*“ (Joh. 8,31).

1. Mann und Frau – angesichts des Genderdenkens

1.1. Genderdenken und Feminismus – Was ist daran eigentlich so schlimm?

Was unter dem Genderdenken zu verstehen ist, wurde in dem Artikel von Andreas Späth erläutert. Es wurde ebenfalls von ihm erwähnt, dass das Genderdenken ohne den Feminismus nicht verständlich ist. Der Feminismus, so

wie er sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa und in den USA verbreitete, ist in vieler Hinsicht der Nährboden für die gegenwärtige Gendergesinnung.

Wenn wir also die Frage nach Mann und Frau stellen und eine Antwort aus dem Wort Gottes suchen, stellen wir sie in einer geistigen Atmosphäre, die seit Jahrzehnten vom Feminismus bestimmt war und noch immer ist und seit etwa 25 Jahren verstärkt wird durch das Genderdenken.

Nun zeigt jedoch die Erfahrung, dass auch unter Christen das Genderdenken vorkommt und vielfach gar nicht als etwas Negatives empfunden wird. Häufig verläuft die Argumentation dann folgendermaßen: Warum sollen Christen sich eigentlich nicht an dem Streben beteiligen, die Unterschiede zwischen Mann und Frau einzuebnen? Schließlich heiße es doch in der Bibel: „*In Christus ist weder Mann noch Frau...*“ (Gal. 3,28). Nachdem man diese Schiene einmal betreten hat, landet man bei der Folgerung: Im Grunde hätten doch das Genderdenken und das Evangelium das gleiche Ziel! Beiden gehe es um Beseitigung von Unterdrückung. Beide zielten auf die Befreiung aus von Menschen übergestülpten Verhaltensmustern. Sowohl das Genderdenken als auch das Neue Testament wollten Freiheit: „*Ihr seid zu Freiheit berufen*“ (Gal. 5,1). Kurzum: Muss das Genderdenken nicht eher als eine Auswirkung des Evangeliums verstanden werden, als eine Lehre, die in Verlängerung zum Evangelium steht, so dass Christen die Gendergesinnung nicht verwerfen sollten, sondern im Gegenteil zu begrüßen haben?

1.2. Christen haben sich für die Beseitigung von jeglicher Unterdrückung einzusetzen

Überall dort, wo Menschen drangsaliert und unterdrückt werden, ist dies nicht in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. Wenn Menschen wegen ihres Geschlechts herabgewürdigt werden, dann versteht es sich von selbst, für die Beseitigung dieser Diskriminierung einzutreten. Es ist unstrittig, dass Frauen heutzutage in vielfältiger Weise bedrängt, gequält und kaputt gemacht werden. Der Umstand, dass es in jeder größeren Kreisstadt, von Großstädten ganz zu schweigen, ein Frauenhaus gibt, ja geben muss, spricht Bände.

Nach vorsichtigen Schätzungen wurden inzwischen weit mehr als eine halbe Million Frauen aus Osteuropa, Ostasien und der Karibik nach Westeuropa als Prostituierte eingeschleust (allein in Deutschland ungefähr 400 000). Sie werden hier ohne Papiere, ohne jegliche Rechte in der schamlosesten und brutalsten Weise ausgebeutet. Dieses ist Sünde. Im Licht des Wortes Gottes ist es richtig und gut, sich einzusetzen, dass Frauen *nicht* ausgebeutet, misshandelt, schikaniert und tyrannisiert werden.

1.3. Das Genderdenken zielt auf eine neue Gesellschaft, auf ein neues, völlig anderes Menschenbild.

Aber dem Genderdenken geht es eben nicht um die Befreiung von der Unterdrückung von Menschen, sondern es hat etwas völlig Anderes im Auge. Bereits der Feminismus, so wie er nach dem Zweiten Weltkrieg aufkam, war nicht eine Weiterführung der zu Beginn

des 20. Jahrhunderts aufgekommenen Frauenrechtsbewegung. Während vor hundert Jahren die Suffragetten an der politisch-rechtlichen Gleichstellung der Frau interessiert waren - es ging um Themen wie Frauenwahlrecht, Recht der Frauen auf Bildung, Studium und Berufsausübung - zielt die feministische Bewegung und nun noch radikaler das Genderdenken auf die Abschaffung des Mannes und der Frau. Weder dem Feminismus noch dem Genderdenken geht es darum, der Frau einen Freiraum für die Entfaltung ihres Wesens zu erwirken. Es geht den betreffenden Agitatoren keineswegs darum, der Frau oder dem Mann den ihnen von Gott, ihrem Schöpfer, zugewiesenen Platz einzuräumen, sondern diese Ideologie will eine andere Gesellschaft. Sie will eine andere Kultur. Sie will eine neue Realität.

Die Voraussetzung des Feminismus und noch entschiedener die geistige Grundüberzeugung des Genderdenkens lautet: Die Frau wurde durch die Zivilisation, durch die Gesellschaft zu diesem Wesen namens Frau gemacht. Entsprechend, so die Genderideologen, verhalte es sich beim Mann. Dass sich Mann und Frau unterschiedlich benehmen, sei nicht so sehr biologisch bedingt, sondern es sei auf soziale Ursachen zurückzuführen, das heißt, auf Erziehung und auf das soziale Umfeld.

1.4. Vom Feminismus zum Genderdenken

Die Vorkämpferin des neuzeitlichen Feminismus war Simone de Beauvoir. In Ihrer Schrift „*Das andere Geschlecht*“ (1949) proklamierte sie den berühmten Satz: „*Man wird nicht zur Frau geboren,*

sondern man wird dazu gemacht.“ Die Lebensgefährtin des französischen Philosophen Jean Paul Sartre wollte damit zum Ausdruck bringen: Nicht die Natur sei schuld daran, dass die Frau so ist, wie sie jetzt „leider“ ist, sondern die Kultur. Es sei die zivilisatorische Umwelt, die die Frau zu ihrem jetzigen Leben gezwungen habe.

Hinter dieser These steht die zu jener Zeit stark verbreitete Existenzphilosophie von Camus und besonders von Sartre („*Die Natur des Menschen existiert nicht*“). Diese Existentialisten lehrten: Was der Mensch ist, das wählt er in freier Entscheidung. Es gebe keine für alle Zeiten gültigen gesellschaftlichen oder sonstigen Strukturen oder gar von Gott gesetzte Ordnungen. Vielmehr konstruiere der Mensch die Strukturen, die Ordnungen sich selbst. Er sei der „Entwerfer“ seines Lebens.

Die Nachfolgerinnen von Simone de Beauvoir, ich nenne hier lediglich Betty Friedan und Mary Mead, letztere in ihrem Buch *Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften*, zogen daraus die Folgerung, dass Frauen nicht von Natur aus, nicht grundsätzlich und keineswegs für alle Zeiten auf ihr Frausein festgeschrieben seien. Das „Frausein der Frau“ sei vielmehr ein Zivilisationsprodukt. Es sei die Folge einer bösen, „androzentrischen“, das heißt „männlichkeitsbezogenen“ Unkultur. Wenn aber eine männlichkeitsbezogene Unkultur die Frau zu dem gemacht hat, was sie heute ist, dann heißt das im Umkehrschluss: Die Frau ist in der Lage, sich neu zu erfinden.

Der Feminismus ist also der Protest gegen die vorgegebene Realität. Er wurde in radikaler Weise von Shulamith Firestone in Worte gefasst. Sie bewertete Menstruation, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt als Geißeln der Frau.¹ In jenen Jahren hämmerte Alice Schwarzer die These in die Köpfe der Deutschen: Abgesehen von kleineren anatomischen Unterschieden seien Mann und Frau gleich.² Nach Umfragen gilt die jahrelange Herausgeberin der Zeitschrift Emma als die für die deutsche Gesellschaft einflussreichste Deutsche. Sie wird nicht müde zu lehren, dass Mann und Frau die gleichen Fähigkeiten hätten, so dass, wenn man sie in gleicher Weise erziehen würde, sie auch die gleichen Neigungen und Eignungen entwickeln würden.

Diese Denkweise bildete den geistigen Humus, auf dem das Genderdenken gedeihen konnte. Die Kernthese des Genderdenkens lautet entsprechend: Die Frau ist nicht wesentlich anders als der Mann, und der Mann ist nicht wesentlich anders als die Frau. Die heute zu beobachtenden Unterschiede seien nicht auf eine unterschiedliche Natur (Wesen) von Mann und Frau zurückzuführen, sondern dafür sei die Gesellschaft verantwortlich. Männer seien deswegen dominierend, weil kleinen Jungen beigebracht worden sei, aggressiv zu sein. Kleinen Mädchen sei es eben nicht beigebracht worden, sich durchzusetzen. Sie seien gelehrt worden, mehr auf Menschen orientiert zu sein. Die Konsequenz dieser Grundannahme lautet: Erziehe deine kleine Tochter ebenfalls

1) Shulamith Firestone, *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*. Frankfurt/M. 1975.

2) Alice Schwarzer, *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen*. Frankfurt/M. 1975.

aggressiv, dann wird sie genauso werden wie ein Junge. Dann werde die Bereitschaft zum Führen und Leiten gleichmäßig auf die Geschlechter verteilt werden und dann brauche man bei der Besetzung von Aufsichtsräten nicht mehr mit „Frauenquoten“ nachzuhelfen. Ferner empfehlen die entsprechend geschulten Pädagogen, Soziologen und Psychologen, dass Jungen viel mit Puppen spielen sollen, damit sie auf diese Weise geschlechtsspezifische Verhaltensweisen von Frauen möglichst frühzeitig übernehmen.

1.5. Die Absicht des Genderdenkens ist der androgyne (Mann-weibliche) Mensch

Die Genderideologie zielt also nicht darauf ab, dass der Mann seinen von Gott gegebenen Platz einnehmen soll oder dass die Frau ihren von Gott gegebenen Platz bekleidet. Vielmehr wird hier die geistige Konstruktion verbreitet, man solle sich nicht mehr - je nach dem - als Mann oder als Frau verstehen, sondern als androgyner Mensch, das heißt, als mann-weiblicher Mensch.

Um das Ziel einer Gesellschaft androgyner Menschen zu erreichen, ist heute ein Kulturkampf unumgänglich. Als Etappenziel dieses Kampfes steht zunächst die Abschaffung des Mannes auf dem Programm, so wie er im Augenblick (noch weitgehend) ist. Denn dem gesellschaftlichen Ziel, den androgynen Menschen zu schaffen, stehe in der Gegenwart vor allem der Mann im Weg. Dabei kann man den Ausdruck „Mann“ durchaus austauschbar verwenden mit Begriffen wie „Herrschaftsstruktur“, „Tyrann“, „Despot“ oder „Ausbeuter“.

Wie also bereits im Feminismus gilt der Mann nach wie vor als derjenige, der für alles Böse in dieser Welt verantwortlich ist, für Hass und Gewalt, Diskriminierung und Unterdrückung und für jede Art nervlicher Zerrüttung, Alltagsorgen und sonstiger Widerwärtigkeiten des menschlichen Miteinanders.

Wenn es dann gelungen sein werde, den Mann, so wie er jetzt ist, abgeschafft zu haben, dann könne der Idealmensch, der androgyne Mensch, entstehen. Sobald dieser mann-weibliche Idealmensch zum Vorschein gekommen sein wird, werde sich die Menschheit von selbst im idyllischen Glück eines spannungslosen Kollektivismus wiederfinden.

Dieses Quasi-Heilsziel ist, so werden wir informiert, noch nicht erreicht. Aber das heißt nur, dass umso entschiedener die Forderung in die Köpfe der Menschen gestampft werden muss, dass sowohl der Mann als auch die Frau sich nicht mehr an ihrer jeweiligen Natur ausrichten dürften - so etwas wie Natur gebe es überhaupt nicht - sondern dass sich alle an einer androgynen Idealvorstellung zu orientieren hätten.

Ein sehr flüchtiger Blick in die gegenwärtigen Medien, macht bereits deutlich, wie diese Zielvorgabe erreicht werden soll: Als Stars werden diejenigen vorgestellt, die die Imperative des modernen Geschlechtermischmaschs verinnerlicht zu haben scheinen. Deswegen gelten sie als befugt, die geistige Marschrichtung in die androgyne Gesellschaft vorzugeben. So werden unseren Kindern und Jugendlichen mädchenhaft sich gebende *boy-groups* vorgeführt. Die Werbung malt uns vor Augen, dass ein Mann dann als maskulin zu gelten habe, wenn er

das Bild eines mit Gel durchgestylten, nach Parfüm riechenden Modeaffen abgibt. In entsprechenden Filmen wird der Mann, sofern er die Lektion gelernt hat, als partnerschaftlich auftretender „neuer Vater“ gezeichnet oder - zur Abschreckung - als Tyrann oder aber als Familientrottel oder sonstwie als peinliche Nullnummer, dem jegliche Bereitschaft, Verantwortung für Familie oder Gesellschaft zu übernehmen, fremd geworden ist.

Im Vergleich zum Mann, dem Lebensdeserteur, wird die Frau als Karrieristin gezeichnet, die jegliche Doppelbelastung souverän meistert. Falls allerdings eine Frau noch an vorgestrigen Verhaltensmustern kleben sollte, darf sie sich des beißenden, medialen Spottes über ihr antiquiertes „Muttergluckentum“ gewiss sein. Oder was sollte die bereits im Jahr 2001 in der nicht gerade als links geltenden FAZ anzutreffende assoziative Frage sonst für einen Sinn haben: „Wollt ihr die totale Mutter?“

Immerhin haben dank der Riege unserer Familienministerinnen die Mütter jetzt die Möglichkeit, auf die „Herdprämie“ zu verzichten und ihre „Brut“ so schnell wie möglich abzuschütteln. Sie dürfen sie abliefern in Krabbelstuben, Zwergenhorten, Wickel-Sharing-Gruppen, Kinderkrippen, Kleinkinderläden, Kindertagesstätten oder wie diese Aufzuchtbatterien in politisch-korrekt Weise sonst noch etikettiert werden.

Falls jemand es wagt, kritische Anfragen zu dieser schönen neuen Welt zu äußern, kann er an Eva Hermann studieren, zu was für einem gnadenlosen Hass unsere ach so tolerante veröffentlichte Meinung fähig ist.

Aber wie bereits angedeutet: Das Genderdenken begegnet nicht nur beharrlich in den Massenmedien, es wirkt sich auch in christlichen Gemeinden aus, also dort, wo eigentlich das Wort Gottes Geltung haben sollte. Auch hier stellen wir fest, dass man Schritt für Schritt der Ansicht zuneigt, die biblische Lehre über Mann und Frau müsse revidiert werden. Entweder man erklärt, die Heilige Schrift sei zeitgebunden, kulturbedingt, also veraltet, oder man sucht die betreffenden biblischen Aussagen umzuinterpretieren, hin auf die heutigen gesellschaftlichen Vorgaben.

Wir können natürlich auch als nach der Wahrheit Hungernde und Dürstende die Frage stellen, was der zu dieser Thematik in seinem Wort sagt, der Mann und Frau geschaffen hat: Wie hat Gott der Schöpfer den Mann und die Frau gewollt? Welche Bestimmung(en) hat er ihnen jeweils zugewiesen? Wie will der Schöpfer, dass das Miteinander und Zueinander von Mann und Frau aussieht?

2. Mann und Frau – die biblische Ordnung

2.1. Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau

Wenn wir diese Fragen an die Heilige Schrift stellen, brauchen wir nicht lange nach Antworten zu suchen. Die Bibel geht nicht nur ausführlich und sehr grundsätzlich auf die Stellung von Mann und Frau und deren Bestimmung ein; sondern das Wesentliche darüber wird uns bereits in den ersten Kapiteln des Wortes Gottes mitgeteilt. Dabei kann ich an das anknüpfen und darauf aufbauen, was in der in dieser Ausgabe abge-

druckten Predigt von Pastor Rühle zu lesen ist. Tatsächlich vermitteln bereits die ersten Seiten der Heiligen Schrift den Orientierungsrahmen für Wesen, Bestimmung und Aufgaben von jeweils Mann und Frau.

Am Anfang der Bibel werden wir informiert, dass diese Welt nicht durch einen Urknall entstanden ist. Gott schuf sie. Über den Schöpfungsprozess wird uns nicht jedes Detail mitgeteilt. Aber wir erfahren, dass Gott sein Schöpfungswerk innerhalb eines Zeitraums von sechs Tagen vollbrachte. Dabei ist ausdrücklich jeder Tag durch Abend und Morgen umschlossen. Es fällt auf, dass nahezu bei jedem Schöpfungstag herausgestellt wird, dass Gott scheidet oder trennt (1Mos. 1,4.6.7.9.14). Bereits daran wird deutlich, dass Gott in seiner Schöpfung keinen Einheitsbrei will, sondern Differenzierung.

Wenn dann die Bibel auf die Schöpfung der Menschen zu sprechen kommt und uns Gottes Absicht mit der Erschaffung von Mann und Frau wissen lässt, stellt sie klar: Am Anfang der Menschheit stand nicht eine Urhorde von Halbaffen, sondern am Anfang schuf Gott den Menschen in seinem Bild, und zwar – so heißt es ausdrücklich – als Mann und als Frau: *„Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn; er schuf sie als Mann und Frau“* (1Mos. 1,27).

Von Anfang an wollte Gott also beim Menschen die Polarität. Die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau bezieht Gottes Wort sofort auf die Geschlechtlichkeit: *„Und Gott segnete sie (Mann und Frau) und sprach zu ihnen: ,Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt*

die Erde“. In ihrer Sexualität kommt einerseits die Differenzierung von Mann und Frau zum Ausdruck, andererseits aber wird hieran deutlich, dass die beiden aufeinander bezogen sind.

In gewissem Sinn spiegeln sie damit den dreieinigen Gott wider: Auch bei Gott ist eine Unterscheidung der Personen gegeben, die aber zueinander gehören, ja eine Einheit bilden.

Tatsächlich lässt uns der dreieinige Gott in keinem anderen Bereich unseres Menschseins so eng an seinem Schöpfungswerk Anteil haben, wie in der geschlechtlichen Vereinigung von Mann und Frau. Auf diese Weise dürfen sie am Entstehen von jemandem Anteil bekommen, der eine unvergängliche Seele hat. Ist es da überraschend, dass eine Menschheit, die diesen Gott nicht mehr kennt, nicht mehr kennen will, mit dem Schöpfungsgeschenk der Polarität von Mann und Frau nichts mehr anfangen kann? Der Apostel Paulus stellt klar: Abkehr von Gott, dem Schöpfer, führt zur Perversion in der Sexualität, unter anderem führt sie in homosexuelle Verirrung (Röm. 1,18-27).

Halten wir fest: Der dreieinige Gott wollte den Menschen nicht an sich, sondern er wollte ihn als Mann und als Frau, und diese Polarität steht von Anfang an unter dem ausdrücklichen Wohlgefallen Gottes: *„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“* (1Mos. 1,31).

Gerade als geschlechtliche Wesen erfahren Mann und Frau, wie in der Gabe ihrer Sexualität die größten Freuden und (nach dem Sündenfall) die tiefsten Verzweiflungen nahe beieinanderliegen.

Was wir in den Versen aus 1Mose 1 zusammengefasst über die Schöpfung von Mann und Frau erfahren, wird uns dann in Kapitel 2 detailliert geschildert. In diesem Kapitel erfahren wir, wie Gott den Mann und die Frau geschaffen hat und zu welcher Bestimmung.

Es wird uns berichtet, dass Gott den Adam aus dem Erdboden bildete und ihm den Odem des Lebens einhauchte (1Mos. 2,7). Dann erschuf er aus seiner „Rippe“, oder wohl besser zu übersetzen: aus seiner „Seite“, diejenige, die ihm entspricht (1Mos. 2,21). Adam begrüßte die Erschaffung der Frau mit jubelnder Freude: *„Endlich ist das Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch!“* (1Mos. 2,23).

Dieser Bericht wird uns allerdings nicht nur gegeben, damit wir darüber informiert werden, woher der Mensch stammt. Wir erhalten hier nicht nur einen Report über Geschehenes, sondern es werden uns damit gleichzeitig auch moralische Normen für unser Verhalten vor Augen geführt. Hören wir selbst: *„Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen; und während er schlief, nahm er eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Und Gott der Herr bildete die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau und brachte sie zu dem Menschen. Da sprach der Mensch: ‚Das ist endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch! Die soll ‚Männin‘ heißen; denn vom Mann ist sie genommen!‘“* (1Mos. 2,21-23). Aus dieser Mitteilung, wird dann eine Ethik abgeleitet: *„Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie wer-*

den ein Fleisch sein“ (1Mos. 2,24). Im Anschluss daran geht der historische Bericht weiter: *„Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und sie schämten sich nicht.“*

Das Wort Gottes verkündet überall, dass das Gegenüber von Mann und Frau gut ist. Im Rahmen der Ehe ist unsere Geschlechtlichkeit etwas Positives. Das macht zum Beispiel das *Hohelied* deutlich. In diesem biblischen Buch, in dem es zentral um das Zueinander von Mann und Frau geht, wird uns nicht etwa ein privates außereheliches Stelldichein geschildert, sondern es setzt ausdrücklich die Eheschließung voraus (Hohl. 3,11).

Im Buch der *Sprüche* hält Salomo fest: *„Deine Quelle sei gesegnet! Freue dich der Frau deiner Jugend! Die liebliche Hinde, die anmutige Gemse, ihre Brüste mögen dich allezeit berauschen - in ihrer Liebe sei trunken immerfort“* (Spr. 5,18.19). Wenn man diese Aussage im Zusammenhang der Kapitel 5 bis 7 liest, wird deutlich, dass die Wertschätzung gegenüber der ehelichen Sexualität nachdrücklich in einem Gegensatz zur Unzucht und zur Hurerei steht, das heißt zu außerehelichen sexuellen Beziehungen.

Auch Jesus weist für seine ethischen Lehren immer wieder auf die Norm hin, die mit der Schöpfung gegeben worden ist. Dazu ein Beispiel: Als die Pharisäer Jesus versuchten und ihm die Frage vorlegten, ob es erlaubt sei, sich aus jeder Ursache von seiner Frau scheiden zu lassen, antwortet Jesus bezeichnenderweise nicht direkt im Sinn von: Ja, das ist erlaubt, oder: Nein, das ist nicht erlaubt. Vielmehr weist der Herr darauf hin, wie es *„von Anfang“*

war: „*Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie am Anfang als Mann und Frau erschuf und sprach: ‚Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen; und die zwei werden ein Fleisch sein?‘ So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!*“ (Mt. 19,4-6). Das heißt: Auch für die Frage der Berechtigung und der Nichtberechtigung einer Ehescheidung gilt der Maßstab, wie es „*am Anfang*“ war. Die Ehe ist kein Taubenschlag, sondern eine Schöpfungsordnung.

Genau das Gleiche lehren auch die neutestamentlichen Briefe. Als in der Gemeinde von Ephesus Menschen auftraten, die unter anderem die Ehe verwarfen - sie meinten ihre Geschlechtlichkeit würde einem religiös-geistlichen Ideal widersprechen oder sei unwürdig - stellt der Apostel Paulus unmissverständlich klar, dass dies eine Lehre „*der Dämonen*“ ist (1Tim. 4,1-4). Mit anderen Worten: „Wer die Ehe verwirft (und in ihr die Sexualität), verwirft die Schöpfung und damit den Schöpfer. Er verfällt damit einer dämonischen Lehre. Der Schreiber des Hebräerbriefes verlangt: „*Die Ehe sei geehrt in allem*“ (Hebr. 13,4).

Dass Gott die Ehe bejaht, kommt auch in 1Korinther 7 zum Ausdruck. Wenn der Apostel Paulus in diesem Kapitel die Ehelosigkeit empfiehlt, und zwar denjenigen, die die entsprechende Gabe empfangen haben, dann ist sein Beweggrund dafür nicht die Geringschätzung oder gar die Ablehnung der Ehe. Er argumentiert hier nicht vom Boden eines asketisch-leibfeindlichen, hellenistischen Ideals. Vielmehr ist das

Motiv für die Ehelosigkeit ein Geistliches: Er bittet Christen abzuwägen und den Stand der Ehelosigkeit wegen der größeren Verfügbarkeit für Gott nicht zu verachten (1Kor. 7,32.34.35).

Dabei sei abschließend noch einmal betont: Wenn das Wort Gottes von „Ehe“ spricht, dann meint es niemals die Beziehung von zwei Männern oder von zwei Frauen, sondern ausnahmslos immer das Zueinander von Mann und Frau. Gott will die geschlechtliche Polarität. Er will, dass wir die Unterschiedlichkeit der Geschlechter hochschätzen.

2.2. Gott schuf Mann und Frau gleichwertig

Gott schuf den Menschen nicht nur nicht geschlechtslos, er schuf ihn nicht androgyn, sondern er schuf ihn als Mann und als Frau, und zwar im Bild Gottes (1Mos. 1,27). Mit anderen Worten: Sowohl über den Mann als auch über die Frau wird gesagt, dass sie Abbild Gottes sind. Als solche sind beide Geschlechter gleichwertig. Wenn man die Gottebenbildlichkeit des Menschen nur auf, sagen wir, den Mann einschränken wollte, würde man in einen Gegensatz zu Aussagen kommen wie 1Mose 9,6 oder Jakobus 3,9.

In diesem Zusammenhang begegnen uns in 1Mose 1,26 zwei Begriffe. Zum einen finden wir das Wort „Bild“ (*sälām*), zum anderen den Begriff „Ähnlichkeit“ (*demût*).

Was aber heißt die Aussage, dass Gott den Menschen im Bild Gottes schuf, ihm ähnlich? Natürlich ist damit nicht gemeint, dass die Menschen wie Gott

aussehen. Zwar vergleicht die Heilige Schrift öfters Gott mit leiblichen Aspekten des Menschen (zum Beispiel Ps. 94,9), aber sie lehrt klar, dass Gott Geist ist und dass er sich in vielfältiger Weise von uns unterscheidet (Jes. 46,5).

Darüber, was unter der Ebenbildlichkeit Gottes zu verstehen ist, wurden unzählige Diskussionen geführt und unübersehbar viele Abhandlungen verfasst. Darauf einzugehen ist im Rahmen dieses Artikels natürlich nicht möglich. Aber wenn Ausleger hierbei den Aspekt des Herrschens hervorheben, ist das sicher zutreffend: Der Mensch ist berufen, über die Schöpfung zu herrschen. Der Mensch soll sich die Erde untertan machen (1Mos. 1,28).

Zwei Stellen aus dem Neuen Testament weisen darauf hin, was außerdem mit der Gottebenbildlichkeit zum Ausdruck gebracht wird. Paulus schreibt: *„Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt; wenn ihr wirklich auf Ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid - wie es auch Wahrheit ist in Jesus -, dass ihr, was den früheren Wandel betrifft, den alten Menschen abgelegt habt, der sich wegen der betrügerischen Begierden verderbte, dagegen erneuert werdet im Geist eurer Gesinnung und den neuen Menschen angezogen habt, der Gott entsprechend geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit“* (Eph. 4,20-24). Noch deutlicher ist dann seine Aussage im Kolosserbrief: *„Lügt einander nicht an, da ihr ja den alten Menschen ausgezogen habt mit seinen Handlungen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis, nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat“* (Kol. 3,9.10). Aus diesen

beiden Aussagen geht hervor, worin die Ebenbildlichkeit Gottes besteht: Gott hat den Menschen geschaffen *„in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“*

Durch den Sündenfall Adams haben sowohl der Mann als auch die Frau die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes verloren. Beide stehen nun unter der Herrschaft der Sünde und unter dem Zorn Gottes. Beide entsprechen damit nicht mehr der Ebenbildlichkeit Gottes.

Bei Gottes Rettungswerk geht es um die Wiederherstellung des Bildes Gottes im Menschen. Sowohl der Mann als auch die Frau sollen wieder Anteil an der Gerechtigkeit und an der Heiligkeit Gottes haben. Zu diesem Zweck ist Jesus Christus Mensch geworden, er, der das Bild Gottes ist (2Kor. 4,4; Kol. 1,15; Hebr. 1,3; siehe auch Joh. 1,18; 12,45; 14,9). Es geht Gott darum, dass wir in das Bild Jesu Christi erneuert werden (2Kor. 3,18; 1Kor. 15,49; 1Joh. 3,2 ff.), das heißt nicht zuletzt, dass wir in unserem Verhalten der Liebe Christi entsprechen (Joh. 13,34; 15,12; Eph. 5,1.2; Phil. 2,5-11; 1Joh. 3,11-18).

Der Weg zur Wiederherstellung dieser Ebenbildlichkeit Gottes führt über die Erkenntnis Christi (Phil. 3,8-14). Sowohl der Mann als auch die Frau sind dazu berufen, Christus zu erkennen. Folglich besteht in der Frage des Heils kein Unterschied zwischen Mann und Frau (Gal. 3,28). Petrus betont, dass die Frau *„Mitteerin der Gnade des Lebens“* ist (1Petr. 3,7).

Mann und Frau – und was die Bibel dazu sagt (Teil 2)

Jürgen-Burkhard Klautke

2.3. Gott schuf Mann und Frau nicht gleichartig

Die Überzeugung von der Gleichwertigkeit der Geschlechter hat sich heute weitgehend durchgesetzt. Der Grund dafür ist allerdings nicht, dass das, was das Wort Gottes darüber lehrt, anerkannt wird, sondern diese Überzeugung beruht auf einem Egalitätsdenken, wie es in den Ideen der Menschenrechte aufkam, die in der Französischen Revolution durchbrachen.

Vom Boden dieses Egalitätsdenken wird dann nämlich die Wesensverschiedenheit der Geschlechter bestritten. Dabei geht es den Genderideologen natürlich nicht um das Infragestellen der anatomischen Unterschiede von Mann und Frau. Die jeweiligen leiblich-biologischen Besonderheiten lassen sich ja nun wirklich nicht wegdiskutieren. Ihnen geht es um das Bestreiten der geistig-seelischen Differenzen zwischen den beiden Geschlechtern. Die Genderagitateure ziehen radikal in Zweifel, dass es ein erkennbares „Wesen des Mannes“ gibt und ein davon unterscheidbares „Wesen der Frau“, durch das jeweils das gesamte Leben

in charakteristischer Weise bestimmt wird.

Als Erwiderung darauf könnte man auf die inzwischen zahlreichen empirischen Untersuchungen hinweisen.¹ Aber anstatt diese zu referieren, konzentrieren wir uns auf das, was die Heilige Schrift zu diesem Thema sagt. Dabei achten wir zunächst auf die unterschiedliche Weise, in der Mann und Frau jeweils erschaffen wurden. Dies bietet einen ersten Hinweis auf die verschiedenartigen Aufgaben.

Der Mann wurde aus der Ackererde gebildet. Von daher hat er einen unmittelbaren Bezug zu der ihn umgebenden Sachwelt. Gott übertrug ihm die Bebauung und Bewahrung des Gartens Eden (1Mos. 2,15). Nach dem Sündenfall war es Adam, der den Auftrag erhielt, den Acker zu bearbeiten (1Mos. 3,17), sich also um den Nahrungserwerb zu bemühen. Auch bei der ihm übertragenen Namensgebung der Tiere ging es ja nicht einfach um eine beliebige Verteilung von Bezeichnungen. Vielmehr eignete sich Adam über die sprachliche Benennung erkennend und deutend seine Umwelt an (1Mos. 2,19.20).

1) Rigoros seien hier folgende Artikel herausgegriffen: Manfred Spreng, *Die unüberbrückbaren neurophysiologischen Unterschiede*. In: Manfred Spreng, Harald Seubert, *Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie*. Ansbach [Verlag Logos Editions] 2012, S. 29-67. George Alan Rekers, *Psychologische Grundlagen für die Erziehung maskuliner Jungen und femininer Mädchen*. In: John Piper, Wayne Grudem [Hrsg.] *Zweimal einmalig – eine biblische Studie*. Friedberg [3L-Verlag] 2008, S. 363 - 385 [Deutsche Übersetzung von: *Recovering Biblical Manhood & Womanhood*. Wheaton 1991]. Gregg Johnson; *Die biologische Grundlage für geschlechtsspezifisches Verhalten*. In: John Piper, Wayne Grudem [Hrsg.], a.a.O., S. 343 - 361.

Auf diese Weise gelangte er zu der Erkenntnis, dass in der ihn umgebenden Welt niemand zu finden war, der ihm entsprach. Der Bericht über die Namensgebung der Tiere schließt bezeichnenderweise mit dem Satz: *„Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen wurde keine Hilfe gefunden, die ihm entsprach“* (1Mos. 2,20).

Die Frau wurde dann aus der „Rippe“ (oder: „Seite“) des Mannes gebildet. Dies darf als Hinweis darauf dienen, dass eine Frau nicht so sehr auf die Sachwelt orientiert ist, sondern eher auf Personen. Tatsächlich besteht ihre Lebensaufgabe darin, Gehilfin des Mannes zu sein (1Mos. 2,18). Der Apostel Paulus lehrt, dass *der Mann nicht geschaffen wurde um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen* (1Kor. 11,9). Die stärker personale Ausrichtung der Frau zeigt sich auch in ihrer Bestimmung, Mutter zu werden.

Indem die Frau berufen ist, dem Mann in den ihm von Gott bestimmten Aufgaben zur Seite zu stehen, hat sie sich ihm unterzuordnen. Diese unterschiedlichen Bestimmungen sind deswegen unumkehrbar, weil sie schöpfungsgemäß sind.

Im Garten Eden sprach Gott nicht mit der Frau, sondern mit dem Mann. Gott gab Adam das Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Obwohl seine Frau ihren Mann zur Sünde verführt hatte, rief Gott nach dem Sündenfall Adam zu sich (1Mos. 3,9). Denn er war derjenige, der für die Einhaltung des Gebotes die Verantwortung trug.

Der Sündenfall bestand nicht nur allgemein darin, dass Menschen ein ausdrückliches Essverbot Gottes übertreten hatten. Vielmehr bestand er darin, dass Adam seine ihm von Gott übertragene Führungsverantwortung nicht wahrgenommen hatte. Darum setzte Gottes Urteilsspruch an Adam auch folgendermaßen ein: *„Weil du der Stimme deiner Frau gehorcht hast ...“* (1Mos. 3,17). Beim Sündenfall ging es also nicht nur um Auflehnung gegen Gott allgemein, sondern um die Abschaffung der vom Schöpfer gegebenen Führungsverantwortung des Mannes über die Frau. Die Frau hatte etwas übernommen, das ihr nicht zustand, und der Mann hatte darauf verzichtet, Haupt in seiner Ehe sein zu wollen.

Vor dem Sündenfall bestand eine vierfache Autoritätsabstufung: Gott - Mann - Frau - Tierwelt. Diese Ordnung wurde durch den Sündenfall in ihr Gegenteil verkehrt. Die Schlange (als Vertreterin der Tierwelt) gewann Autorität über die Frau. Die Frau wirkte auf den Mann ein, und der Mann verachtete Gottes Autorität und schlug diese in den Wind.

Nach dem Sündenfall stellte Gott als Erstes die Ordnung wieder her, indem Gott der Frau den „Samen“ verhielt, der *„der Schlange den Kopf zertreten wird“* (1Mos. 3,15). Die Frau wurde wieder dem Mann untergeordnet (*„... dein Verlangen wird auf deinen Mann gerichtet sein, er aber soll über dich herrschen“*, 1Mos. 3,16), und Adam wurde der Zugang zum Baum des Lebens verwehrt, so dass er sich von nun an von dem verfluchten Erdboden ernähren musste, bis er dahin zurückkehrte, woraus Gott ihn gemacht hatte (1Mos. 3,17-19).

Die Wiederherstellung der Schöpfungsordnung bedeutet nicht eine Rückkehr in die heile Welt des Paradieses: Die wuchernden „*Dornen und Disteln*“ zeugen von der vielfältigen Vergeblichkeit des Tuns des Mannes „*im Schweiß seines Angesichts*“ (1Mos. 3,17-19); die Bestimmung der Frau zum Muttersein, die ohne Hingabe an den Mann nicht möglich ist, ist verbunden mit Schmerzen (1Mos. 3,16). Also auch der Personenbezug der Frau ist nun nicht mehr die ungebrochene Idylle.

Aber bei aller Gebrochenheit werden die Überordnung des Mannes und die verschiedenartigen Bestimmungen von Mann und Frau in den weiteren Kapiteln und Büchern des Wortes Gottes durchweg gelehrt.

Im gesamten Alten Testament wird vorausgesetzt, dass der Mann das Haupt der Familie ist. Er hat die letzte Entscheidungsbefugnis und ist verpflichtet, für den Schutz und den Lebensunterhalt von seiner Frau und seiner Familie zu sorgen, während die Frau das Haus in seiner ganzen Vielfältigkeit zu hüten hat (Spr. 31,10-31).

Bei den umliegenden Völkern Israels gab es durchaus auch Priesterinnen. Im Alten Bund war dagegen das Priesteramt ausschließlich Männern vorbehalten (2Mos. 28,29; 3Mos. 8 und 9). Nur sie waren dazu berufen, zu opfern und autorisiert, das Gesetz auszulegen (3Mos. 10,11; Mal. 2,6.7).

Im Neuen Testament werden ausnahmslos Männer zu den zwölf Aposteln berufen (Mt. 10,2-4) und auch in den Kreis der Siebzig (Luk. 10,1-16).

Nach seiner Auferstehung erteilte der Sohn Gottes Männern den Auftrag zur

weltweiten Evangelisationspredigt und Lehrunterweisung (Mt. 28,16-20; Mk. 16,14.15). Angesichts damaliger Trends innerhalb der hellenistischen Kultur, in der durchaus auch Frauen mit religiösen Aufgaben betraut wurden, wäre es theoretisch denkbar gewesen, dass Jesus sich hier angepasst hätte. Aber er tat es nicht. Er setzte nicht die Schöpfungsordnung außer Kraft, sondern überantwortete die Leitung und die geistliche Führung der Gemeinden ausschließlich Männern.

Im Umfeld Jesu gab es durchaus Frauen. Über sie aber wird gesagt, dass sie dem Herrn „*mit ihrem Vermögen dienen*.“ (Luk. 8,2.3). Mit anderen Worten: Ihr „Dienst“ entsprach dem, was in 1Mose 2,18 mit *Gehilfin* zum Ausdruck gebracht ist. In den Evangelien gibt es keine einzige Stelle, die auch nur ansatzweise darauf hinweist, dass Frauen mit Predigtaufgaben betraut wurden. Bei aller Gleichwertigkeit der Geschlechter in Wort und Tat beachtet Jesus also die mit der Schöpfung gegebenen jeweiligen unterschiedlichen Bestimmungen von Mann und Frau.

Es geht dabei keineswegs um eine Verachtung der Frau. Wenn wir die neutestamentlichen Berichte über die Stellung der Frau mit Aussagen zu diesem Thema aus dem Judentum der Zeitenwende vergleichen, springt der Unterschied deutlich ins Auge. Während sowohl das Alte Testament als auch das Neue beachtliche Zeugnisse für die Gleichwertigkeit der Geschlechter und die Hochschätzung der Frau enthalten, setzte sich im spätljüdischen Rabbinate eine Missachtung der Frau durch. So schreibt zum Beispiel der jüdische

Schriftsteller Josephus (37-100 n. Chr.), dass die Frau „in jeder Beziehung geringeren Wertes als der Mann“ ist.² Einer der Rabbinen prägte den Satz: „Wohl dem, ... dessen Kinder männliche, und weh dem, dessen Kinder weibliche sind.“³ Rabbi Jehuda erklärte um das Jahr 150: „Drei Lobsprüche muss man an jedem Tag sprechen: Gepriesen sei Jahwe, dass er mich nicht als Heiden erschaffen hat; . . . gepriesen sei er, dass er mich nicht als Weib erschaffen hat; gepriesen sei er, dass er mich nicht als Ungebildeten erschaffen hat.“⁴ Vielfach stellten die Rabbiner die Frauen auf die gleiche Stufe mit den als minderwertig beurteilten Kindern und Sklaven.⁵

Die geringschätzigste Beurteilung der Frau wirkte sich auch in religiöser Hinsicht aus: Im Judentum zählten Frauen nicht nur nicht mit, wenn festgestellt werden sollte, ob die für einen Synagogengottesdienst notwendige Mindestzahl der Teilnehmer anwesend war, sondern die Frauen durften den Tempelbereich auch nur bis zum „Frauenvorhof“ betreten. Nirgendwo gab es eine solche Einschränkung im Alten Testament. Entsprechend verhielt es sich in juristischer Hinsicht: In einem Gerichtsprozess waren sie als Zeuginnen nicht zugelassen.

Ganz anders berichtet es das Neue Testament. Hier ist keine Verachtung der Frau zu entdecken. Jesus sprach

lange mit der Samariterin, so dass die Jünger, als sie dies mitbekamen, ihre Verwunderung nicht verbergen konnten (Joh. 4,27a). Auch der Inhalt des Gesprächs macht deutlich, wie ernst Jesus die Frau nahm. Mehr noch: Diese in sittlicher Hinsicht in Verruf stehende Frau wird von Christus gewürdigt, seine Sendung und seine Messianität offenbart zu bekommen (Joh. 4,17-26). Das Gespräch mit der Samariterin war wahrlich nicht das einzige Gespräch, das Jesus mit einer Frau führte (Mt. 9,22; Luk. 7,12.13; Lk. 13,12; Luk. 23,27-31; Joh. 8,10.11). Die ersten Zeugen der Auferstehung waren bekanntlich Frauen (Mt. 28,1-7; Mk. 16,1-10; Lk. 23,55 - 24,10; Joh. 20,1.11-18).

Kurzum: In Wahrheit hat die Verkündigung des Evangeliums eine gewaltige Befreiung der Frau gebracht, und zwar hin zu ihrer schöpfungsgemäßen Bestimmung. Aber Gleichwertigkeit von Mann und Frau heißt nun eben nicht Egalität.

Paulus ist nicht der einzige vom Geist Gottes inspirierte biblische Schreiber, der sich gegen das Egalitätsdenken wendet, aber auch er macht es unmissverständlich deutlich: „Ich will aber, dass ihr wisst, dass Christus das Haupt jedes Mannes ist, der Mann aber das Haupt der Frau, Gott aber das Haupt des Christus.“ (1Kor. 11,3). Der hier von Paulus verwendete Begriff „Haupt“

2) Joachim Jeremias, *Neutestamentliche Theologie*. Erster Teil: *Verkündigung Jesu*. Gütersloh 1971, S. 217.

3) Hermann L Strack & Paul Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*. Band III, 5. Auflage, München 1969, S. 611.

4) Hermann L Strack & Paul Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*. Band II, 5. Auflage, München 1969, S. 495.

5) Johannes Leipoldt, *Die Frau in der antiken Welt und im Urchristentum*. Gütersloh 1962., S. 56.

bringt das Überordnungsverhältnis des Mannes zum Ausdruck.⁶

Aber diese Aussage macht auch klar, dass die hier angesprochene Unterordnung der Frau unter den Mann absolut nichts zu tun hat mit einer Minderbewertung der Frau. Der Apostel spricht in diesem Zusammenhang von der Unterordnung Christi unter den Vater. Es wäre geradezu absurd, daraus die Folgerung zu ziehen, der Sohn Gottes hätte einen geringeren „Wert“ als Gott der Vater. Die Heilige Schrift bezeugt in aller wünschenswerten Klarheit, dass der Sohn genau wie der Vater Gott ist (Röm. 9,5; Phil. 2,6.7; Kol. 1,15-20; 2,2.3.9.10.; Tit. 2,13.). Zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn, gibt es keinen Unterschied im „Wert“. Wohl aber gibt es zwischen den beiden Personen eine unterschiedliche Aufgabenverteilung innerhalb der Heilsgeschichte. Aus diesem Grund bezeugte der Sohn, als er auf Erden war, dass er nichts tun kann, was er nicht den Vater tun sieht (Joh. 5,19). Noch einmal: Der Grund dafür liegt nicht in einer Wertabstufung, sondern darin, dass der Sohn sich um unseres Heils willen in freiwilligem Gehorsam dem Vater unterordnete.

Entsprechend, so der Apostel Paulus, verhält es sich bei Mann und Frau. Auch sie sind in ihrem Wesen gleichwertig. Wohl aber haben die beiden Geschlechter in der gegenwärtigen Zeit unterschiedliche Bestimmungen und Zuständigkeiten. Diese unterschiedli-

chen Aufgaben erfordern die Über- bzw. Unterordnung.

Das Hauptsein des Mannes ist auch für eine christliche Ehe maßgeblich (Eph. 5,23.33). Dem Mann kommt die Führung in der Ehe zu. Wenn hier von „Führung“ gesprochen wird, dann ist unstrittig, dass dieser Begriff inhaltlich sehr unterschiedlich gefüllt werden kann. Beim Begriff des „Führens“ kann man sowohl an ein keinen Widerspruch duldendes Befehlen eines Diktators denken oder an einen Kommandeur, etwa bei einem militärischen Einsatz. Man kann bei diesem Wort einen Chorleiter vor Augen haben, der dafür Sorge trägt, dass nicht alle durcheinander singen. Schließlich kann man auch an jemanden denken, der einen Verirrten durch den Verkehr lotst, und nicht zuletzt auch an jemanden, der sich nicht davor drückt, Verantwortung für andere zu übernehmen.

Wenn wir fragen, wie im Licht des Neuen Testaments die Berufung des Mannes als Haupt inhaltlich zu füllen ist, dann ist zunächst einmal festzuhalten, dass jede Form von Grobheit ausgeschlossen ist. Petrus schreibt ausdrücklich, dass Ehemänner *„einsichtig mit ihren Frauen ... zusammenleben“* sollen (1Petr. 3,7). Mehr noch: Das Hauptsein des Mannes steht in enger Verbindung mit Fürsorge und dem Sich-Opfern für die eigene Frau (Eph. 5,25.26). Dabei dient Jesus Christus als Vorbild, der seine Gemeinde (Braut) über den Weg zum Kreuz in die Herrlichkeit führt.

6) Siehe dazu: Wayne Grudem, *Die Bedeutung von Kephalē (Haupt). Eine Antwort auf kürzlich erschienene Studien*. In: John Piper, Wayne Grudem [Hrsg.] *Zweimal einmalig – eine biblische Studie*. Friedberg [3L-Verlag] 2008, S. 521- 587 [Anhang 1]. Ortlund, Raymond C., *Die Gleichheit von Mann und Frau und das Hauptsein des Mannes*. In: John Piper, Wayne Grudem [Hrsg.] *Zweimal einmalig – eine biblische Studie*. a.a.O., S. 115-137. Siehe ferner: Susan T. Foh, *What Is the Woman's Desire?* In: Westminster Theological Journal 7, (1975): S. 376 - 385.

Zweifellos lässt sich die Analogie zwischen Christus und einem Ehemann nicht völlig durchziehen. Denn anders als Christus sündigen Männer, und folglich müssen sie sich dann auch bei ihren Frauen entschuldigen, was Christus niemals tun musste. Aber mit der Beziehung zwischen Christus, dem Haupt, zur Gemeinde, seiner Braut, ist die Norm für die Beziehung zwischen Mann und Frau inhaltlich vorgegeben.

Unterordnung der Frau meint nicht, dass sie ihren Ehemann an die Stelle Gottes stellen soll oder dass sie sich ihm gegenüber willenlos macht. Vielmehr ist damit gemeint, dass sie als Gehilfin die Führung des Mannes akzeptiert und innerlich bejaht, und zwar wie Paulus ausdrücklich hervorhebt „*in allem*“ (Eph. 5,24), das heißt in jedem Lebensbereich. Was das konkret heißen kann, veranschaulicht Petrus einmal anhand von Sarah, die „*dem Abraham gehorchte*“ (1Petr. 3,6).

Petrus macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Beachtung dieser hierarchischen Ordnung auch in einer Mischehe geboten ist. In dieser Konstellation fungiert sie sogar als missionarisches Zeugnis: „*Gleicherweise sollen auch die Frauen sich ihren eigenen Männern unterordnen, damit, wenn auch etliche sich weigern, dem Wort zu glauben, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden*“ (1Petr. 3,1). Mit anderen Worten: Frauen, die meinen, sich über die Schöpfungsordnung hinwegsetzen zu dürfen, weil ihr Mann ungläubig sei, werden hier eines Besseren belehrt. Einer solchen Frau wird aber eine gewaltige Verheißung gegeben: Durch ihr

sanftmütiges, stilles und geduldiges Unterordnen darf die Frau damit rechnen, dass ihr (noch) ungläubiger Mann für Christus gewonnen wird.

Kurzum: Auch wenn nach dem Sündenfall die Beachtung der Über- und Unterordnung nicht mehr in eine ungebrochene heile Idylle führt - Gottes Gerichtswort traf sowohl den Mann als auch die Frau in ihren zentralen Lebensaufgaben - so bildet die Einhaltung dieser Ordnung in einer Ehe einen Schutzwall gegen den Einbruch des Bösen.

Wenn man demgegenüber meint, diese Ordnung verschmähen zu können, hat das sowohl für den Mann als auch für die Frau selbstzerstörerische Konsequenzen. Dann lässt Gott die Menschen in ihren eigenen Ungehorsam versinken und die Folge davon ist dämonisiertes Lebenschaos.

Bei aller Gebrochenheit, die das Leben von Mann und Frau nach dem Sündenfall bestimmt, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Frau „*gerettet*“ wird „*durch das Gebären von Kindern*“ (1Tim. 2,15). Damit verkündet der Apostel Paulus natürlich nicht, dass eine Frau durch Gebären Christin wird oder vom Zorn Gottes gerechtfertigt wird. Vielmehr zeigt er hier die Umstände auf, in denen gottesfürchtige Frauen ihre Errettung erfahren oder „bewirken“ (vergleiche einen ähnlichen Gebrauch in Phil. 2,12). Es geht hier um die Beachtung und die Wahrung eines Schutzraumes für das Leben, der, wenn er verschmätzt wird, den Untergang und das Verderben der Menschen herbeiführt.

Dabei machen wir uns klar, dass das, was der von Gottes Geist inspirierte Apostel Paulus an Timotheus in den

Versen unmittelbar davor schreibt, in einer ziemlich komprimierten Weise genau das ist, wogegen die Vertreter des Feminismus und die Genderideologen heutzutage sturmlaufen. Denn da ist doch tatsächlich davon die Rede, dass sich Mann und Frau unterscheiden und dass die Frau „still sein“ soll, dass sie „nicht lehren“ und „nicht herrschen“ soll: *„Eine Frau lerne in der Stille in aller Untertätigkeit. Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren, sondern still zu sein, denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung“.* (1Tim. 2,12-14). Was hier zu lesen ist, ist so ziemlich eine volle Breitseite gegen den Genderwahn.

Paulus schreibt dies in eine Situation hinein, in der er Timotheus Anweisungen erteilte, *wie man wandeln soll im Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist*“ (1Tim. 3,15). Der Apostel schreibt dies in einer Konfrontationssituation. Damals standen in der Gemeinde in Ephesus Leute auf, die andere Gemeindeglieder von der gesunden Lehre des Evangeliums wegzuziehen trachteten. Es war ihnen bereits gelungen, namentlich Frauen auf ihre Seite zu ziehen. Dabei hatten sie als Verhaltensmuster gelernt, *„untätig zu sein, indem sie in den Häusern umherliefen; und nicht nur untätig, sondern auch geschwätzig und neugierig zu sein, und sie reden, was sich nicht gehört“* (1Tim. 5,13). Paulus weist sie stattdessen auf ihre schöpfungsgemäße Berufung hin: Die jungen Frauen (Witwen) *„sollen heiraten, Kinder gebären und den Haushalt führen“* (1Tim. 5,14). Andernfalls, so warnt der Apostel, laufen sie *„dem Satan nach“* (1Tim. 5,15). Auch

diese Warnung lässt im Blick auf die Genderideologie an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Im Zusammenhang mit ihrem Lebenswandel trachteten diese Frauen offensichtlich auch danach, die Leitung in der Gemeinde an sich zu reißen und autoritativ zu lehren. Heute würden wir sagen: Sie hatten sich in den Kopf gesetzt zu predigen. Paulus stellt klar, dass die Frau weder zur Leitung einer Gemeinde noch zum Lehrdienst berufen ist (1Tim. 2,15). Dieses ist Aufgabe von Timotheus (1Tim. 4,11-16; 2Tim. 4,2) sowie von den Ältesten (1Tim. 3,2; 5,17; Tit. 1,9).

Wichtig ist hier die Begründung. Paulus untersagt der Frau das Lehren und Herrschen keineswegs mit Verweis auf die damaligen kulturellen Gegebenheiten in Ephesus, sondern er begründet diese Anordnung mit der Schöpfungsordnung und den Ereignissen rund um den Sündenfall.

Wenn Paulus das Lehrverbot für eine Frau damit begründet, dass Adam nicht verführt wurde, sondern die Frau (1Tim. 2,14), will er nicht eine psychologische Erkenntnis vermitteln, nach der Frauen leichtgläubiger als Männer seien oder für Betrügereien offener seien. Möglicherweise ist das der Fall. Aber darum geht es nicht. Vielmehr macht der Apostel darauf aufmerksam, dass sich Satan einst in listiger Weise an die Frau herangemacht hatte unter Umgehung Adams, also dessen, der die Verantwortung für den Gehorsam gegenüber Gott beim menschlichen Miteinander zu tragen hatte.

Wenn Paulus den Frauen hier das Lehren untersagt, dann – und das sei noch einmal betont – handelt es sich um auto-

ritatives Lehren. Zweifellos haben Frauen genau wie Männer geistliche Gaben empfangen. Sie sind dazu berufen, diese für die Auferbauung der Gemeinde einzusetzen. In der apostolischen Zeit war es durchaus möglich, dass Frauen weissagten (1Kor. 11,5). Sie sollen sogar in gewissen Konstellationen lehren (Tit. 2,3.4; 2Tim. 1,5; 3,14; Apg. 18,26; Spr. 31,26). Aber dort, wo ihr Lehren mit dem Ausüben von Autorität über den Mann verbunden ist, steht dies einer Frau nicht zu. Aus diesem Grund ist sie nicht befugt, in einer Gemeinde das Ältesten- oder gar das Pastorenamt zu bekleiden.

Halten wir abschließend fest: Nirgendwo werden in der Heiligen Schrift die Ideen des Feminismus und des Genderdenkens dermaßen kompakt verworfen, wie in 1Timotheus 2,12-15. Diese Verse dürfen als Generalabrechnung mit dieser Ideologie verstanden werden.

3. Konsequenzen: Als Christ leben angesichts des Genderdenkens

3.1. Mann und Frau sind komplementär zueinander geschaffen

Es ist deutlich, dass im Licht des Wortes Gottes Mann und Frau als Geschöpfe Gottes gleichwertig sind. Aber sie sind nicht gleichartig. Vielmehr haben sie eine grundlegend unterschiedliche Bestimmung. Mann und Frau differieren nicht nur anatomisch-körperlich, sondern auch in geistig-seelischer Hinsicht. Diese Unterschiede dürfen diejenigen, die Gott als ihren Schöpfer bekennen, dankbar bejahen und als große Bereicherung verstehen. Christen verfallen nicht einem Egalitätsdenken, sondern betrachten die Unterschiede zwischen

Mann und Frau als polare Ergänzung. Wegen dieser Komplementarität kann und darf es auch in der Erziehung von Jungen und Mädchen um keine Gleichmacherei gehen.

3.2. Mann und Frau spielen keine „Rollen“

Der heute im Blick auf Mann und Frau verwendete Begriff der „Rolle“ (die Rolle des Mannes / der Frau) muss im Licht des Wortes Gottes als unzureichend zurückgewiesen werden. Ursprünglich stammte der Begriff der „Rolle“ aus dem Bereich des Theaterlebens. Er kam dann durch die philosophische Strömung des Existentialismus in die Denkbilder der gegenwärtigen konstruktivistischen Soziologie. Seitdem herrscht in den Köpfen unserer Zeitgenossen die Auffassung, der Mensch spiele in der Welt eine Vielzahl von Rollen, zum Beispiel als Ehemann, als Vater, als Chef, als Konsument, als Autofahrer, als rechter Verteidiger im Fußballverein, als Mieter, als Nichtraucher usw.

Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass eine „Rolle“ immer etwas Fremdes ist. Sie wird einem Schauspieler zugewiesen, damit er sie für eine bestimmte Zeit übernimmt. Selbst wenn er sich in seiner „Rolle“ weitestgehend zurechtfindet, bleibt es immer etwas Aufgesetztes. Das tatsächliche Denken, Fühlen und Wollen des Schauspielers kommt darin niemals völlig zum Ausdruck. Insofern verrät die häufige Verwendung dieses Begriffs, wie weit die Menschen bereits von ihrer von Gott gegebenen Stellung und Bestimmung entfremdet sind und ihre Identität verflüssigt haben. Gott jedenfalls, der den

Menschen als Mann und als Frau geschaffen hat, wollte nicht, dass sie Rollen „spielen“, sondern dass sie ihrem Wesen entsprechend leben.

Mit anderen Worten: Jeder Mann und jede Frau ist aufgerufen, sich ernsthaft vor Gott zu fragen: „Was heißt es vor Gott, ein Mann zu sein bzw. eine Frau zu sein?“ Im Licht des Wortes Gottes ist klar, dass die Geschlechtlichkeit eines Menschen sein Wesen bis in seine tiefsten Tiefen durchdringt und bestimmt. Egal was Genderideologen verkünden: Jede Facette unseres Wesens und unserer Selbstwahrnehmung ist nicht einfach an ein allgemein menschliches Sein gebunden, sondern an unsere Geschlechtlichkeit, also daran, ob wir Mann oder Frau sind.

Dass wir es hier mit Schöpfungsgegebenheiten zu tun haben, kann uns im Blick auf das Genderdenken einerseits sehr gelassen machen. Wir können sicher sein, dass es sich nicht durchsetzen wird. Aber angesichts der heute schon zu beobachtenden Indoktrinationsversuche werden wir bei vielen Menschen, nicht zuletzt bei unseren Kindern, mit einer tiefgreifenden Orientierungslosigkeit und mit umfassenden Identitätskrisen zu rechnen haben.

Das gilt übrigens auch für das Vatersein. Es hat sich herumgesprochen, dass Vatersein mehr ist als das Erzeugen von Leben. Aber auch lediglich das Erwecken von väterlichen Gefühlen entspricht noch nicht dem, was ein Vater ist. Paulus weist einmal auf Folgendes hin: „*Alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden hat ihren Namen von Gott dem Vater*“ (Eph. 3,14.15). Mit anderen Wor-

ten: Erst von Gott dem Vater wissen wir überhaupt, was ein Vater ist. Alles andere sind Karikaturen.

3.3. Das Genderdenken führt in die Unfreiheit von Mann und Frau

Wie jede Ideologie, so führt auch die Genderideologie nicht in die Freiheit, sondern in Persönlichkeitsverformungen, die sowohl für den Mann als auch für die Frau katastrophal sind.

Betrachtet man die Gegenwart im Licht der durch die Heilige Schrift vermittelten Ordnungen, ergibt sich ein denkbar düsteres Bild. Angesichts der Bestimmung des Mannes, in verantwortlicher und hingabebereiter Weise die Führung und Leitung in Ehe, Familie, Gemeinde und in unserem Volk nach den Maßstäben Gottes wahrzunehmen, müssen wir heute feststellen: Anstatt der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, ist bei dem Mann die Flucht vor der Verantwortung zu konstatieren. Weitgehend hat er sich die Bereitschaft zur hingebungsvollen Liebe gegenüber der Ehefrau abgewöhnt. Der Schwund an verantwortungsbereiter Männlichkeit wird dann auch in der immer mehr um sich greifenden Flucht vor dem Vatersein offensichtlich.

Die Frau gerät durch das permanente öffentliche Lächerlich-Machen ihrer Bestimmung, Gehilfin des Mannes zu sein, und der damit verbundenen Abwertung der „Nur-Hausfrau“ in den Zwang, im Berufsleben „ihren Mann“ zu stehen. Dieser Prozess der Vermännlichung der Frau, in der der Frau ihr Schutz- und Geborgenheitsbedürfnis ausgedreht wird, führt dazu, dass

sie ihrer Bestimmung zur Mutterschaft nicht nachkommt, angesichts der pausenlos auf sie einprasselnden Gehirnwäsche, in der ihr eingeredet wird, Kinder würden ihre Freiheit behindern.

Außerdem: Keine Frau wird ernsthaft darüber nachdenken Kinder in die Welt zu setzen, wenn sie nicht realistisch davon ausgehen kann, dass sie für mindestens die nächsten 20 Jahre in einer stabilen Beziehung leben wird. Die Lage von alleinstehenden, zwischen Beruf und Kindern sich aufreibenden Frauen wird ihr zu deutlich vor Augen stehen.

Es ist absurd, wenn aus Familienministerien Verlautbarungen kommen, aus denen hervorgeht, man könne durch Erhöhung des Kindergelds und anderer staatlicher Unterstützungen maßgeblich die Geburtenrate fördern. Ohne eine geistige Rückbesinnung auf das, was (Vater- und) Muttersein heißt, ohne die Achtung dessen, was in biblischem Sinn eine Familie ist, wird sich hier nichts gravierend verbessern.

Die Verweigerung mütterlicher Verantwortung und der Rückgang der Opferbereitschaft ist die wohl bedenklichste Folge des Verlustes an Fraulichkeit, durch den unsere Gegenwart gekennzeichnet ist. Dies aber hat verheerende Folgen für unser Gemeinwesen.

Jede staatliche Institution wird sich darüber klar werden müssen, egal wie hoch man die staatlichen Zuschüsse und Vergünstigungen schraubt, dass eine Frau gern bereit ist, ihrem sie liebenden und für sie sorgenden Mann Kinder zu schenken, aber nicht dem deutschen Rentensystem.

Solange man sich weigert, in der veröffentlichten Meinung diesen Sachverhalt zur Kenntnis zu nehmen, wird sich an der Selbstzerstörung und dem Sterben unseres Volkes nichts ändern.

Demgegenüber muss die heute propagierte Idee, Karriere und Kind seien für Mann und Frau und eine Familie vereinbar, in Frage gestellt werden. Leider ist es vielfach notwendig, dass eine Frau auch Geld verdienen muss. Aber dies als gesellschaftliches Ideal hinzustellen ist absurd. Es führt bei Mann und Frau zu Neurosen. Mittlerweile steht diese ärztliche Diagnose an dritter Stelle für Krankschreibungsgründe am Arbeitsplatz. Hier liegt einer der wunden Punkte in unserer emanzipierten Gendergesellschaft, der in den Medien noch tabuisiert wird.

Aber die Frage bleibt: Wie lange können wir uns dieses Schweigen noch leisten? Wenn wir nicht schleunigst zu einer klar umrissenen Einsicht darüber gelangen, was es heißt, Mann und Frau zu sein, was es heißt, Vater und Mutter zu sein, und ich sehe nicht, wie das ohne Rückbesinnung auf das Wort Gottes möglich sein wird, dann ist die Lebensgrundlage von uns allen zutiefst bedroht.

3.4. Das antichristliche der Genderideologie

Das Nein zum Genderdenken werden Christen nicht nur wegen der selbstzerstörerischen Folgen für unser Gemeinwesen verkünden müssen. Das ist nicht die letzte Motivation für das Verkündigen der Wahrheit. Vielmehr werden Christen diese Ideologie vor allem deswegen bestreiten, weil sie in zentraler Feindschaft

zu dem steht, was der Schöpfergott in seinem Wort geoffenbart hat. Die Gendergesinnung ist Rebellion gegen den Gott, den wir bekennen als Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Dieser Gott steht der Welt als ihr Schöpfer und ihr Erhalter frei gegenüber und ruft uns zu: „Adam, wo bist du?“

Im Vergleich zu der Lehre des Wortes Gottes macht das Genderdenken aus Gott bestenfalls noch eine mystische Kraftquelle. Tritt es in christlichem Gewand auf, macht es aus dem lebendigen Gott ein Etwas, das man nicht durch das Hören auf das von ihm geoffenbarte Wort vernimmt, sondern durch Mystik, Ekstase, meditative oder sensitive Praktiken. Darum ist es kein Wunder, dass diese Praktiken in vom Genderdenken infizierten Gemeinden Einzug nehmen und die Verkündigung des Wortes Gottes immer mehr und mehr in den Hintergrund drängen.

Bereits in den achtziger Jahren, als der Begriff „Gender“ noch nicht ins öffentliche Bewusstsein gedrungen war, wurde auf Weltgebetstreffen der Frauen von der „Mutter Erde“ gesprochen oder vom „großen Geist“.

Von so etwas weiß die Heilige Schrift absolut nichts. Für sie ist es Götzendienst, wenn jemand meint, durch mystisches Erspüren oder durch Meditation mit Gott in Verbindung treten zu können.

Die Bibel lehrt, dass Gott durch sein Wort mit dem Menschen Umgang hat. Wir erfühlen Gott nicht, wir ertasten Gott nicht, wir suchen Gott nicht in der Ekstase oder in einem gruppenspezifischen Erlebnis, sondern wir hören auf sein

Wort: „Höre Israel, der Herr, dein Gott ist ein einziger Gott!“ (5Mos. 6,4). Man lese einmal unter diesem Aspekt die Propheten, zum Beispiel Jesaja. Dann sieht man, wie häufig dieser Prophet zum Hören aufruft (Jes. 1,2.10.19; 7,13; 18,3; 21,10; 28,14.23; 29,18; 32,3.9; 33,13; 34,1; 40,21.28; 42,9.18.20.24; 43,9; 44,1.8; 46,3.12; 47,8; 48,1.6-8.12.14.16; 49,1; 50,4.10; 51,1.7.21; 55,2.3; 66,4.5). Diese Aufforderungen erfolgten angesichts eines Volkes, das nicht (mehr) hören wollte und geistlich taub war (Jes. 6,9.10; 28,12; 30,9) und auf andere Weise die Wahrheit vernehmen wollte (Jes. 8,19.20).

Wir sind aufgerufen, diesem Gott nicht durch Ekstase oder Rausch zu antworten, sondern im Gebet, das heißt: Wir sprechen zu dem Gott, der zuerst zu uns gesprochen hat.

Indem die Genderideologie die von Gott gegebenen Schöpfungsordnungen verneint, namentlich die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern, wird man bei dieser Denkweise vorbehaltlos von einem Schöpfungshass sprechen müssen.

Darüber hinaus aber verneint die Genderideologie auch das von Gott gewirkte Heilswerk Christi auf Golgatha. Bereits der Feminismus wies mit großer Leidenschaft die Botschaft zurück, dass der Mensch verloren und verdammt ist und einzig und allein aus Gnaden durch den Glauben gerechtfertigt wird.

Es ist kein Wunder, dass in diesen geistigen Strömungen, wenn man sich überhaupt noch mit dem Evangelium beschäftigt, das Versöhnungswerk Christi radikal verworfen wird. Man lehnt es ab, dass Christus unsere Sün-

den auf das Kreuz hinaufnahm, dass er dort für unsere Schuld litt, den Zorn Gottes trug und so das Sühnopfer für uns geworden ist.

Wenn der Apostel Paulus im Galaterbrief schreibt, dem Brief, in dem es so viel um Freiheit geht, dass das Christsein dadurch gekennzeichnet ist, dass der Geist gegen das Fleisch kämpft und das Fleisch gegen den Geist, wenn er dazu aufruft, unsere Ichhaftigkeit (Fleisch) mit ihren Leidenschaften und Lüsten zu kreuzigen (Gal. 5,24), dann stößt genau diese befreiende Botschaft bei religiösen Genderideologen auf schärfste Ablehnung.

Stattdessen träumt man von dem Gruppenbruder Jesus, der die Geschlechterschranken überwunden habe und uns in ein kampfloses, spannungsloses Verhältnis zu Gott bringe. Damit aber demaskiert sich das Genderdenken als eine Selbsterlösungsideologie. Es ist Häresie. Es ist Apostasie. Dass das Genderdenken inzwischen einen so großen Widerhall gefunden hat und immer noch findet, enthüllt das tiefe Aufbegehren, in dem die Menschheit heute gegen Gott und seine Ordnungen steht.

Aber das Wort Gottes bleibt auch gegenüber dem Genderdenken gültig. Das Wort Gottes lehrt: Der Mann ist dazu geschaffen und beauftragt das Haupt der Frau und der Familie zu sein, das heißt, sie so zu lieben, wie Christus seine Gemeinde liebt. Die Frau ist dazu bestimmt, ihrem Mann eine Gehilfin zu sein, das heißt, sich ihm unterzuordnen, so wie sich die Gemeinde ihrem Haupt, Christus, unterzuordnen hat.

3.5. Die Dringlichkeit der Rückbesinnung auf die von Gott gegebenen Ordnungen zwischen Mann und Frau.

Es hat wohl noch nie eine Geschichtsepoche gegeben, in der die Rückbesinnung auf die biblische Sicht von Mann und Frau so dringend erforderlich war wie heute: Gleichwertigkeit von Mann und Frau, aber nicht Gleichartigkeit, nicht Egalität! Aus diesem Grund wird es unverzichtbar sein, auf diesen biblischen Aspekt nachdrücklich hinzuweisen, ihn in der Gemeinde beharrlich zu lehren und in unserem Volk unerschrocken zu bezeugen - in dem beklemmenden Wissen: Wenn sie nicht hören, gehen sie zugrunde.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf
Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

